



Nachbarschaft und soziale Milieus

ERKENNTNISSE AUS DER VHW-TRENDSTUDIE ZU KONTAKTEN,
HILFEBEZIEHUNGEN UND BEGEGNUNGORTEN

KIRSTEN KRÜGER
OLAF SCHNUR
LARS WIESEMANN

Einleitung

Nach Jahren, in denen das Thema Nachbarschaft weniger Beachtung fand, hat es seit den späten 1990er Jahren wieder mehr an Aufmerksamkeit erlangt (vgl. Schnur et al. 2022: 1). Dies korrespondiert nicht zufällig mit dem sozialen Wandel westlich geprägter Gesellschaften, die nach einer Phase der Nachkriegsmoderne in eine spätmoderne Phase mit starken Globalisierungs- und Individualisierungstendenzen übergegangen sind. Während in den 1950er und 1960er Jahren noch Studien zu Wohnmilieus verbreitet waren, in denen sich soziale Beziehungen in sozial homogenen Quartieren abbildeten (etwa: das klassische Arbeiterquartier), ging seit den 1970er Jahren die traditionelle Form von Nachbarschaft und damit auch das Studienobjekt mehr und mehr verloren. Die zunehmende Mobilität sowie die technologisch entgrenzten Kommunikationsmöglichkeiten trugen weiter dazu bei. Doch seit einiger Zeit scheint auch das Individualisierungsparadigma an seine Grenzen gekommen zu sein, denn: Ohne die gewonnenen Freiheiten wieder abgeben zu wollen, sind vermehrt auch wieder Formen der Vergemeinschaftung auf dem Vormarsch. Soziale Nähe – auch im Quartier – wird inzwischen nicht mehr nur negativ im Sinne unerwünschter sozialer Kontrolle konnotiert, sondern als Wert an sich. Als Kontextfaktor spielt hierbei auch der soziodemografische Wandel eine Rolle, insbesondere die zunehmende Heterogenisierung der Bevölkerung durch Wanderungsbewegungen sowie die Überalterung. Ältere Menschen sind mehr denn je auf stabile soziale (Hilfs-)Netzwerke angewiesen, weil die alternden geburtenstarken Jahrgänge der 1960er Jahre immer weniger Verwandtschaftsbeziehungen haben und es gleichzeitig auch immer weniger institutionelle Strukturen gibt (z. B. Vereine, Kirchengemeinden). Die erneute Aufmerksamkeit für das Phänomen Nachbarschaft findet seit Jahren auch auf der politisch-planerischen Ebene ihre Entsprechung. Das Credo lautet: Nachbarschaften sollen gut funktionieren und lebendig sein (vgl. Matzke et al. 2022b). Ansätze der sozialen Quartiersentwicklung versuchen deshalb, mit investiven wie auch nicht-investiven Maßnahmen gute Nachbarschaften herzustellen. Dies geschieht z. B. im Rahmen des Städtebauförderungsprogramms Sozialer Zusammenhalt oder durch Aktivitäten von Stadtteileinrichtungen und kommunalen Wohnungsunternehmen. Mit dem Ziel, den sozialen

Zusammenhalt im Quartier zu stärken, wird dabei insbesondere auf die Förderung von Begegnung und Austausch zwischen den Menschen vor Ort gesetzt (vgl. Wiesemann 2019).

Die vorliegende werkSTADT wendet sich dem Alltagsphänomen Nachbarschaft zu und erkundet es aus einer milieuspezifischen Perspektive. Dazu greift sie auf die Ergebnisse der jüngsten vhw-Trendstudie zurück (vgl. Borgstedt & Stockmann 2023), die seit 2003 bereits zum siebten Mal anhand von Befragungen ein Stimmungsbild der Bevölkerung zu zentralen Themen aus den Bereichen Wohnen und Stadtentwicklung ermittelt und auf Basis der Sinus-Milieus¹ aufbereitet. Das Thema Nachbarschaft stand hierbei zum ersten Mal im Fokus. Auf Grundlage der gewonnenen Milieudaten zum sozialen Miteinander in Nachbarschaften sowie mit Blick auf aktuelle Diskurse in der Wissenschaft wendet sich die werkSTADT dabei folgenden Fragestellungen zu: Wie gestalten sich Kontakte in Nachbarschaften – analog wie digital? Welche milieuspezifischen Unterschiede lassen sich erkennen? Welche Rolle spielt Nachbarschaftshilfe bei den Milieus? Handelt es sich hierbei um eine Alltagserscheinung oder ein Randphänomen? Und: Was sind wichtige Begegnungsorte in Quartieren und Nachbarschaften, die milieuübergreifend genutzt werden? Entlang dieser Themenkomplexe werden im Folgenden die zentralen Erkenntnisse der Auswertung vorgestellt und diskutiert.

A Soziale Kontakte in der Nachbarschaft

Wenngleich das Phänomen Nachbarschaft in der wissenschaftlichen Debatte aktuell rege diskutiert wird, hat sich bislang kein allgemeingültiger Begriff etabliert (vgl. Schnur et al. 2022). Vielmehr finden sich verschiedene Annäherungen, die je nach Fachdisziplin und methodischem Zugang (z. B. der Netzwerkforschung) unterschiedliche Aspekte betonen. Um den fluiden Begriff zu fassen, kreisen die bisherigen Definitionen jeweils um zwei zentrale Dimensionen

¹ Die Sinus-Milieus fassen hierfür Menschen in vergleichbaren sozialen Lagen und mit ähnlichen Wertorientierungen zu Gruppen Gleichgesinnter zusammen, sodass ein differenziertes Bild von Lebenswelten und sozialen Bezugssystemen entsteht (siehe Textbox 1 zum Sinus-Milieu-Modell sowie Tabelle 1 zu milieuspezifischen Merkmalen; zu Details des Studiendesigns siehe Borgstedt & Stockmann 2023; zum Thema soziale Milieus siehe Böcker 2025).

von Nachbarschaft, und zwar um die „räumliche Nähe am Wohnort“ (ebd.) sowie um „soziale Beziehungen“ (ebd.; vgl. Besmer 2024).

Diese sozialen Beziehungen in Wohnortnähe werden höchst individuell und durch Kommunikation und Interaktion hergestellt (*doing neighbourhood*). Alltägliche Handlungen und Routinen, wie der Gang zum Bäcker, die flüchtige Begegnung an der Bushaltestelle oder der Plausch mit Anwohnenden auf der Straße, erzeugen Nachbarschaft (vgl. Tappert 2022: 54; siehe auch Besmer 2024: 40 oder Schnur 2021). Obwohl sich heute im urbanen Leben ein verändertes Spannungsfeld zwischen Globalität und Lokalität² zeigt, weisen Studien auf eine anhaltend hohe Alltagsrelevanz von Quartier und Nachbarschaft hin (vgl. Tappert 2022: 54; Drilling & Oehler 2021: 4). Diese hohe Alltagsrelevanz wird auch durch die erhobenen Daten in der vhw-Trendstudie belegt: Sie zeigt milieuübergreifend, dass für rund 92 % aller Befragten das engere Umfeld, das Wohnviertel oder der Ortsteil eine Rolle für Erledigungen im Alltag und Unternehmungen in ihrer Freizeit spielen (siehe Abbildung 3b). Zugleich sind dies milieuübergreifend Räume, in denen sich Nachbarschaftskontakte unterschiedlicher Art und Qualität abspielen.

Nachbarschaftliche Kontakte und ihre Intensität

Fast 90 % der Befragten in der vhw-Trendstudie geben an, Kontakte zu ihren Nachbarinnen und Nachbarn zu unterhalten.³ Um die Güte von Nachbarschaft näherungsweise zu beschreiben, ist die Kontaktintensität ein gängiger Indikator (vgl. Schnur 2003). Die Kontaktintensität variiert in der Trendstudie erheblich (siehe Abbildung 1): Während etwas mehr als jede oder jeder zweite Befragte intensivere Kontakte pflegt (mehr als eine halbe Stunde pro Woche), davon etwa 17 % sogar sehr intensive Kontakte (ab zwei Stunden pro Woche), fallen 37 % der Kontakte eher kurz aus (weniger als eine halbe Stunde pro Woche). Der Soziologe Granovetter (1973: 1361) unterscheidet

in seiner Studie zu sozialen Netzwerken unterschiedlich starke Bindungen zwischen Personen. Dabei differenziert er zwischen *strong*, *weak* und *absent ties*, die jeweils durch den Faktor *amount of time* sowie durch *emotional intensity*, *intimacy* und *reciprocal services* näher charakterisiert werden. Ausgehend von dieser Konzeptualisierung kann die Varianz der Kontaktintensitäten in den erhobenen Daten ein Hinweis darauf sein, dass auch die Qualität der Netzwerkbeziehungen in ähnlicher Weise variiert. Besonders lange Kontaktzeiten innerhalb einer Nachbarschaft könnten ein Indiz dafür sein, dass sich vor Ort engere Beziehungen finden lassen. Eine hohe Anzahl kürzerer Kontakte könnte dagegen auf Begegnungen mit eher flüchtigem Charakter hindeuten.

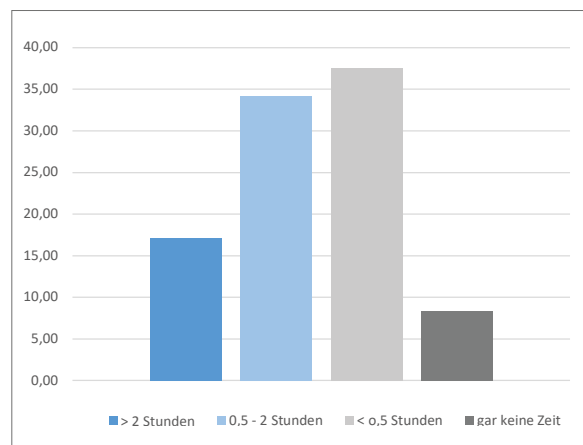


Abbildung 1: Nachbarschaftliche Kontaktintensität; Nennungen der Befragten (in %) auf die Frage: Wieviel Zeit verbringen Sie (durchschnittlich) pro Woche mit Ihren Nachbarn z. B. mit Gesprächen oder anderen Aktivitäten? Quelle: Sinus-Institut/vhw-Trendstudie 2022, eigene Darstellung

Diese unterschiedlichen Qualitäten von Nachbarschaftsbeziehungen können schnell den Eindruck erwecken, dass eine intensiver gelebte Nachbarschaft positiver zu bewerten sei und dass manche Menschen bessere Nachbarschaftsbeziehungen hätten als andere. Doch wessen normative Idealvorstellungen werden auf diese Weise reproduziert und wem kommt in diesem Kontext die Deutungshoheit zu? Cheshire (2022) beobachtet in der heutigen Zeit einen (erst einmal wertfreien) „increase in the diversity of neighbouring styles“ (ebd.: 236; vgl. Schnur 2018: 9). Gerade die kurzen und flüchtigen Begegnungen gelten in der Forschungsliteratur als typisch für nachbarschaftliche Beziehungsformen (vgl. Tappert et al. 2020: 159; Redshaw & Ingham 2018; Petermann 2015: 184; Rohr-Zänker 1998: 38).

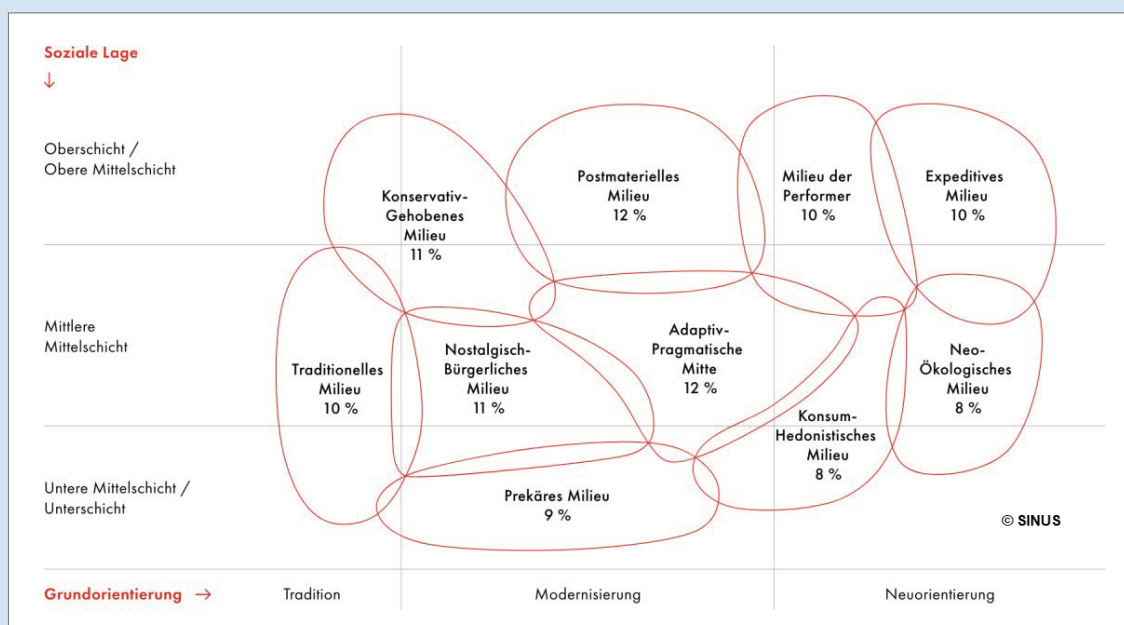
2 Mehr zu diesem Spannungsfeld und dem Thema Globalisierung z. B. bei Robertson 1998, Besmer 2024 oder Schnur et al. 2022.

3 Es sei an dieser Stelle angemerkt, dass soziale Kontakte nicht grundsätzlich positiv zu bewerten sind. Aus Kontakten können auch Konflikte und negative Folgeeffekte entstehen, die desintegrierenden Charakter annehmen können (siehe im Zusammenhang mit der Kontakthypothese Dangschat & Alisch 2014: 201-202). In der vhw-Trendstudie 2022 wurden die abgefragten Kategorien so gewählt, dass mit hoher Wahrscheinlichkeit eher positiv konnotierte Kontakte in den Fokus genommen wurden.

Dabei wird diesen scheinbar belanglosen Kontakten mit dem Konzept der „public familiarity“ (Blokland & Nast 2014) ein hoher Wert beigemessen für die Herausbildung von Vertrautheit, Zugehörigkeit und Verbundenheit mit dem Wohnort. Selbst wenn keine direkten Kontakte bestehen, sondern es sich lediglich um die Beobachtung von Interaktionen zwischen anderen Menschen in der Nachbarschaft handelt, können sich sogar diese „absent ties“ (ebd.) positiv auswirken. Gleichwohl bleibt anzumerken, dass flüchtige Kontakte nicht per se einen positiven Gehalt haben. Sie können durchaus auch negative Effekte entfalten und z. B. Vorurteile affirmieren oder den Rückzug in homogene Netzwerke befördern (vgl. Wiesemann 2015).

Insgesamt bestätigen die Ergebnisse der vhw-Trendstudie das Bild vielfältiger Nachbarschaftsstile („neighbouring styles“), die jeweils ganz individuell und mit unterschiedlicher Kontaktintensität gelebt werden. Festzustellen ist, dass jeder dieser Stile einen Wert für eine Nachbarschaft hat und sogar die flüchtigen Kontakte in diesem Rahmen eine Funktion erfüllen können. Sie führen zwar nicht unbedingt zu einer lokal verankerten Gemeinschaft nach Art der Moderne, betonen aber das „Gemeinsame“ im Quartier als unverzichtbaren Wert (vgl. Bude 2021). Für eine weitere Ausdifferenzierung wird im Folgenden ein Blick auf die Milieulandschaft und das charakteristische Nachbarschaftsverhalten geworfen.

Textbox 1: Das aktuelle Sinus-Milieumodell 2021



Wie lese ich eine Milieugrafik? „Oben“ finden sich sozial besser gestellte, „unten“ sozial schwächer gestellte Milieus, die unter unsicheren/prekären Bedingungen leben. Dazwischen findet sich die eher kosmopolitische und die eher nostalgische „Mittelschicht“. Auf der rechten Seite finden sich tendenziell jüngere, auf der linken Seite tendenziell ältere Milieus, die jeweils verschiedene Sozialisationsphasen und zeittypische Grundorientierungen aufweisen (z. B. Boomer, Millennials usw.). Die Milieus zeigen so eine Mischung aus Alter, Grundorientierungen und Werten sowie sozialem Status. Quelle: Sinus-Institut/vhw-Trendstudie 2022, eigene Darstellung

Die Sinus-Milieus und ihre Merkmale

Sinus-Milieu	Milieuspezifische Merkmale...	... in Bezug auf ihr Wohnumfeld
Konservativ-Gehobenes Milieu (KOG)	• alte strukturkonservative Elite (Alter: 50–69 J.) • klassische Verantwortungs- und Erfolgsethik sowie Exklusivitäts- und Statusansprüche • Wunsch nach Ordnung und Balance • Selbstbild als Fels in der Brandung postmoderner Beliebigkeit • Erosion der gesellschaftlichen Führungsrolle • Bildung: hoch	• Wunsch nach Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und nach einem friedvollen Miteinander • Suche nach Gemeinschaft mit Gleichgesinnten, besonders harmonisches Zusammenleben mit PMA und PER • hohe Engagementbereitschaft und großes Interesse am Wohnumfeld • Präferenz von citynahen reinen Wohngebieten, „herrschaftlichen“ Einfamilienhäusern, Stadthäusern oder Eigentumswohnungen
Postmaterielles Milieu (PMA)	• engagiert-souveräne Bildungselite (Alter 40–59 J.) • Selbstbestimmung und -entfaltung sowie Gemeinwohlorientierung • Verfechter von Post-Wachstum, Nachhaltigkeit, diskriminierungsfreien Verhältnissen und Diversität • Selbstbild als gesellschaftliches Korrektiv • Bildung: hoch	• hoher Stellenwert von gemeinschaftlichem Leben im Quartier • starke Dialogbereitschaft • hohe Engagementbereitschaft, Übernahme von Moderations- und Führungsfunktionen in der Nachbarschaft • Präferenz von zentralen, verkehrsberuhigten, begrünten, familienfreundlichen Wohnlagen sowie hoher Qualität bei statusneutraler Gestaltung
Milieu der Performer (PER)	• effizienzorientierte, fortschrittsoptimistische Leistungselite (Alter: 40–49 J.), jüngeres Leitmilieu • Globalökonomisches und liberales Denken • Gesamtgesellschaftliche Perspektive auf der Basis von Eigenverantwortung • Selbstbild als Stil- und Konsum-Pioniere • hohe Technik- und Digital-Affinität • Bildung: hoch	• Kontakt zu Gleichgesinnten und Gleichgestellten, zu kreativen Milieus, harmonisieren mit KOG • Abgrenzung zu traditionellen und kleinbürgerlichen Milieus • wenig Interesse an gemeinschaftlichen milieuübergreifenden Aktivitäten oder Events • Präferenz von städtischen Wohnlagen und moderner Architektur in reinen Wohnlagen oder Trendvierteln
Expeditives Milieu (EPE)	• ambitionierte kreative Bohème (Alter: 20–29 J.) • urban, hip, digital, kosmopolitisch und vernetzt • auf der Suche nach neuen Erfahrungen, Lösungen und Erfolgen • ausgeprägte Selbstdarstellungskompetenz • Selbstbild als postmoderne Elite • Bildung: hoch	• Offenheit und Toleranz ggü. anderen Lebenswelten • harmonisieren mit jüngeren postmodernen Milieus, PMA und PER • feiern mitunter intensiv, was gerade bei traditionellen und bürgerlichen Milieus anecken kann • Präferenz von urbanen Trend- und Szenevierteln, alternativ des abgeschiedenen Landlebens – z. T. sind sie Wegbereiter der Gentrifizierung

Neo-ökologisches Milieu (NÖK)	• progressive Realisten (Alter: 20–29, teils 39 J.) • Optimismus und Aufbruchsmentalität bei ausgeprägtem planetaren Problembewusstsein • Selbstbild als Changemaker und Impulsgeber der globalen Transformation • offen für neue Wertesynthesen: Disruption und Pragmatismus, Erfolg und Nachhaltigkeit, Party und Protest • Nachhaltiger Lebensstil ohne Verzichtsideologie • Bildung: mittel bis hoch	• hoher Stellenwert von gemeinschaftlichem Leben im Quartier, auch in Form von Online-Plattformen • großes lokales Engagement, hohe Kommunikations- und Dialogbereitschaft • buntes, offenes Milieu, harmonisieren besonders mit PMA und jungen postmodernen Milieus • Präferenz von urbanen, zentralen Lagen, Bezahlbarkeit ist jedoch entscheidend, häufig in Wohngemeinschaften und alternativen Wohnformen lebend
Milieu der Adaptiv-Pragmatischen Mitte (ADA)	• neue, moderne bürgerliche Mitte (Alter: 20–59 J.) • Anpassungs- und Leistungsbereitschaft, Nützlichkeitsdenken, aber auch Wunsch nach Spaß und Unterhaltung • starkes Bedürfnis nach Verankerung und Zugehörigkeit • wachsende Unzufriedenheit und Verunsicherung aufgrund der gesellschaftlichen Entwicklung • Selbstbild als flexible Pragmatiker • Bildung: mittel bis hoch	• offen, flexibel und kommunikativ im gemeinschaftlichen Leben • große punktuelle Engagementbereitschaft, aber aus zeitlichen Gründen kaum Übernahme langfristiger Ehrenämter • Meiden von „Problemvierteln“ und prekären Umfeldern • Präferenz von Wohnlagen im Umland bzw. Außenbereichen von Städten, zeitgemäßer funktionaler Standard wird bevorzugt und häufig auf zukünftiges Wohneigentum gespart
Konsum-Hedonistisches Milieu (HED)	• auf Konsum und Entertainment fokussierte (untere) Mitte, Vielfalt in Bezug auf Alter (20–59 J.) • Migrationshintergrund • Spaßhaben im Hier und Jetzt • starkes Geltungsbedürfnis • berufliche Anpassung vs. Freizeit-Eskapismus • Selbstbild als cooler Lifestyle-Mainstream • zunehmend genervt vom Diktat der Nachhaltigkeit und Political Correctness • Bildung: niedrig bis mittel	• Interesse daran, was vor Ort los ist (Feste, Treffpunkte etc.) • ausschweifendes Freizeitleben sorgt mitunter für Konflikte mit traditionellen Milieus in der Nachbarschaft • problemloses Zusammenleben mit jüngeren Milieus der EPE und ADA • teilweise Abgrenzung ggü. migrantischen und prekären Milieus • wohnhaft sowohl in städtischen als auch ländlichen Gebieten, Präferenz von unkonventionellem, individuellem Design

Traditionelles Milieu (TRA)	• Sicherheit und Ordnung liebende ältere Generation (Alter 70+) • verhaftet in der kleinbürgerlichen Welt bzw. traditionellen Arbeiterkultur • anspruchslose Anpassung an die Notwendigkeiten • steigende Akzeptanz der neuen Nachhaltigkeitsnorm • Selbstbild als rechtschaffene kleine Leute • Bildung: niedrig bis mittel	• Präferenz von Gemeinschaft mit ihresgleichen statt mit unkonventionellen jüngeren Milieus • wohnhaft in homogenen, langjährigen Nachbarschaften in sozialer Harmonie • enger Austausch untereinander und mit bürgerlichen Milieus • Weitergabe von Ehrenämtern an Jüngere • Präferenz von ländlichen Wohnlagen oder Siedlungen der 30er–60er bzw. Plattenbauten, die Ausstattung ist oft einfach, funktional und gut gepflegt
Nostalgisch-Bürgerliches Milieu (NOB)	• harmonieorientierte (untere) Mitte (Alter: 50–59 J.) • Wunsch nach gesicherten Verhältnissen und einem angemessenen Status • Selbstbild als Mitte der Gesellschaft, aber wachsende Überforderung und Abstiegsängste • gefühlter Verlust gelernter Regeln und Gewissheiten • Sehnsucht nach alten Zeiten • Bildung: mittel	• ausgeprägtes Nachbarschaftsverhalten und Pflege des Miteinanders • wohnhaft in homogenen gutbürgerlichen Nachbarschaften, inkl. Familienangehörigen • Misstrauen und Distanz zu unterschichtigen und migrantischen Milieus • oft in Mehrfamilienhäusern und Doppelhaus-Architektur der 50er–80er zu finden, Präferenz von kleinstrukturierten Wohnumfeldern (Dorf, Vorstadt, Kleinstadt)
Prekäres Milieu (PRE)	• um Orientierung und Teilhabe bemühte Unterschicht (Alter: 50–69 Jahre) • Dazugehören und Anschluss halten an den Lebensstandard der breiten Mitte – aber Häufung sozialer Benachteiligungen und Ausgrenzungen • Gefühl des Abgehängtseins, Verbitterung und Ressentiments • Selbstbild als robuste Durchbeißer • Bildung: niedrig	• Wunsch nach Teilhabe im Wohnumfeld • Rückzug und Isolation mit wenig Bezug zur Nachbarschaft • Wunsch nach Nähe zu etablierten Milieus und bürgerlichem Ambiente • Abgrenzung von Migranten und sozial marginalisierten Gruppen • oft in Großsiedlungen mit Mehrfamilien- und Hochhausbebauung zu finden, entweder in Außenquartieren der Städte oder im ländlichen Raum, zentral sind Bezahlbarkeit und Wohnungssicherheit

Tabelle 1: Die Sinus-Milieus und ihre Merkmale. Quelle: Beninghaus 2024; Borgstedt & Stockmann 2023; Calmbach & Flaig 2023; eigene Darstellung

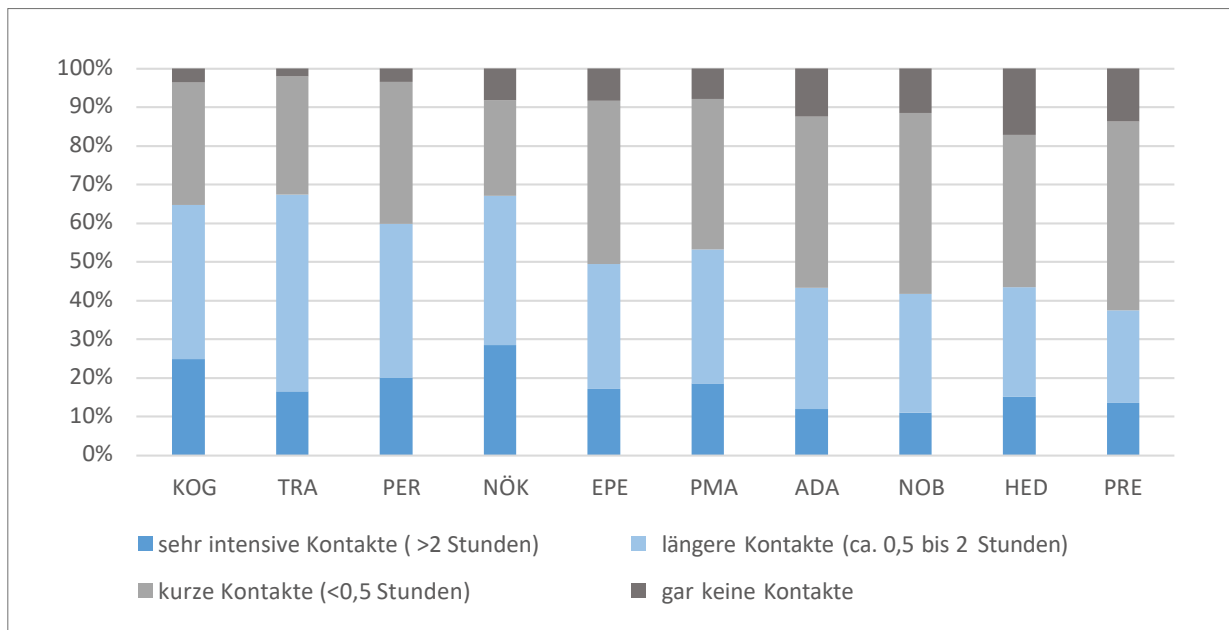


Abbildung 2: Milieuspezifische Kontaktintensitäten; Nennungen der Befragten (in %, nach Milieu) auf die Frage: Wieviel Zeit verbringen Sie (durchschnittlich) pro Woche mit Ihren Nachbarn z. B. mit Gesprächen oder anderen Aktivitäten? Quelle: Sinus-Institut/vhw-Trendstudie 2022, eigene Darstellung

Nachbarschaftliche Kontakte und ihre milieuspezifischen Ausprägungen

Die nachbarschaftlichen Kontaktintensitäten lassen sich quer zu den in der vhw-Trendstudie herangezogenen Sinus-Milieus darstellen.⁴ Abbildung 2 macht deutlich, dass es spezifische Milieus gibt, die intensivere nachbarschaftliche Kontakte pflegen als andere. Die Milieus lassen sich nach ihren Kontaktgewohnheiten zu Milieugruppen zusammenfassen: Die Milieus der Konservativ-Gehobenen, der Traditionellen, der Performer und der Neo-Ökologischen haben insgesamt eine hohe Kontaktintensität und auch längere Kontakte. Dass die Befragten gar keine Kontakte haben, kommt in diesen Milieus kaum vor. Zu der anderen Gruppe gehören die traditionellen und modernen Milieus der Mitte: die Prekären, Nostalgisch-Bürgerlichen, Konsum-Hedonisten und Adaptiv-Pragmatischen. Bei ihnen fällt auf, dass sie im Vergleich etwas weniger Zeit mit ihren Nachbarinnen und Nachbarn verbringen. Der Anteil derjenigen, die Nachbarschaftskontakte haben, ist mit rund 80 %

⁴ Welche Milieus innerhalb einer Nachbarschaft tatsächlich interagieren und ob Kontakte eher milieübergreifend oder doch vor allem milieuintern gepflegt werden, ist im Rahmen dieser Studie nicht direkt zu beantworten. Bei kleinräumigen Betrachtungen in Verbindung mit mikrogeografischen Auswertungen lassen sich jedoch Hinweise dazu generieren, welche Milieus vor Ort zu finden und welche Milieubegegnungen auf Quartiersebene insofern überhaupt möglich bzw. wahrscheinlich wären (siehe z. B. Hallenberg 2022).

zwar ebenfalls recht hoch, erreicht aber nicht ganz das Niveau der ersten Milieugruppe (rund 95 %). Die Nachbarschaftskontakte sind also insgesamt etwas kürzer und flüchtiger als bei der ersten Milieugruppe. Die Zahl der Befragten, die gar keine Kontakte haben, ist ebenfalls etwas höher, liegt aber auch hier mit 11 bis 16 % auf einem nicht allzu hohen Niveau. Auch wenn sich die Kontaktgewohnheiten der einzelnen Milieus voneinander unterscheiden, sind Nachbarschaften über alle Milieus hinweg ein relevantes Phänomen.

In Bezug auf weitere Fragestellungen aus dem Themenfeld Quartier und Nachbarschaft zeigt sich eine ähnliche Milieuverteilung wie oben (siehe Abbildung 3a-c): Es gibt die Milieus, für die das Quartier eine große Rolle spielt, die sich mit ihrem Quartier sehr verbunden fühlen, intensiven Kontakt zur Nachbarschaft pflegen, dort in Hilfe-Beziehungen eingebunden sind (siehe dazu auch Abschnitt B) und das Zusammenleben vor Ort positiv bewerten. Dies sind zum einen die traditionellen und konservativen Milieus der Konservativ-Gehobenen und der Traditionellen, die sich der Gesellschaft gegenüber verantwortlich fühlen und an ihr teilhaben wollen (KOG) bzw. gerne in „geordneten Verhältnissen“ (Borgstedt & Stockmann 2023) und häufig in „fest gefügter sozialer Harmonie“ (ebd.) leben (TRA). Darüber hinaus gehören zu diesen Milieus auch die Performer sowie

die Neo-Ökologischen, die beide Wert auf Selbstverwirklichung und Eigenverantwortung legen und sich als zukunftsorientierte Macher (PER) bzw. „Treiber der gesellschaftlichen Transformation“ (ebd.) (NÖK) verstehen. Die räumliche Verortung dieser vier Milieus innerhalb des Sinus-Modells sowie die jeweiligen Milieubeschreibungen von Borgstedt und Stockmann (2023) lassen dabei vermuten, dass der gemeinsamen Quartiers- bzw. Nachbarschaftsorientierung durchaus unterschiedliche Motive im Spannungsfeld zwischen Tradition und Neuorientierung zugrunde liegen.

Im Kontrast dazu stehen jene Milieus des traditionellen und modernen Mainstreams: die Prekären, Nostalgisch-Bürgerlichen, Konsum-Hedonisten und Adaptiv-Pragmatischen. Diese vier Milieus eint – mit jeweils eigener Ausprägung – in ihrem Alltag die Relevanz von Themen wie „finanzielle Ausstattung“, „Statusbedrohung“ und „Abgrenzung“ zu anderen Milieus (meist nach „unten“, teilweise auch nach „oben“). Ihre Quartiers- bzw. Nachbarschaftsorientierung ist im Vergleich weniger stark ausgeprägt, wofür es allerdings sehr unterschiedliche Ursachen zu geben scheint. Während z. B. das adaptiv-pragmatische Milieu als kommunikativ und engagiert beschrieben wird, spielen für dieses Milieu zeitliche Restriktionen im familiären und beruflichen Alltag eine nicht zu unterschätzende Rolle. Darunter kann ein intensiveres Engagement in der Nachbarschaft möglicherweise leiden. Auch das konsum-hedonistische Milieu scheint sich durchaus für das Geschehen vor Ort zu interessieren, führt aber nicht selten ein Freizeitleben, „das Spaß, Action und Entertainment betont“ (Borgstedt & Stockmann 2023: 15), sodass nachbarschaftliche Beziehungen mitunter beeinträchtigt werden. Dem nostalgisch-bürgerlichen Milieu wiederum wird sogar ein „ausgeprägtes Nachbarschaftsverhalten“ (ebd.: 17) zugewiesen, wobei gesellschaftliche Krisen in jüngster Zeit verstärkt zu Abgrenzungsbedürfnissen führen, was sich auch auf nachbarschaftliche Beziehungen auswirken kann. Das prekäre Milieu zieht sich vor diesem Hintergrund und trotz des Bedürfnisses nach Zugehörigkeit teilweise sogar in die Isolation zurück (ebd.: 16). Für diese vier Milieus spielen das Quartier und die Nachbarschaft im Vergleich zu den oben genannten Milieus also eine geringere Rolle im Alltag. Sie geben häufiger an, keine oder nur selten Kontakte bzw. Hilfe-Beziehungen in der Nachbarschaft zu pflegen

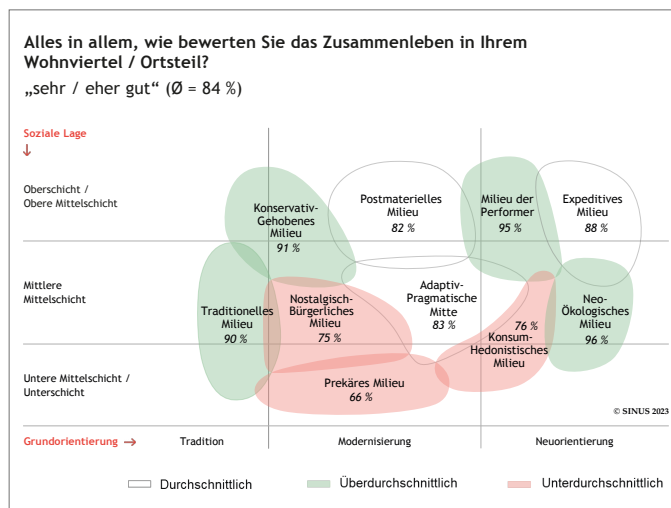
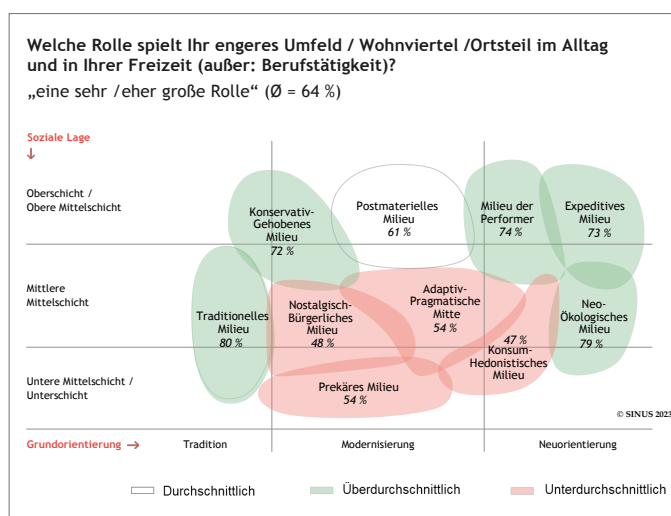
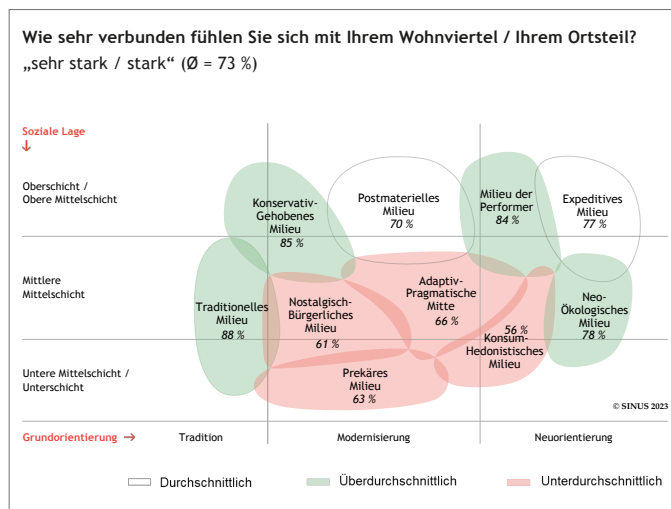


Abbildung 3a-c: Milieuspezifische Einschätzungen rund um Quartier und Nachbarschaft; Basis: n=2.022, alle Befragten; Angaben in %. Quelle: Sinus-Institut/vhw-Trendstudie 2022, eigene Darstellung

und bewerten das Zusammenleben oftmals etwas schlechter. Auch ihre Verbundenheit mit dem Quartier fällt im Vergleich geringer aus.

Die Angaben der Befragten aus den übrigen Milieus – den Oberschichtmilieus der Postmateriellen und Expeditiven – bewegen sich bei Fragen zu Quartier und Nachbarschaft häufig im Mittelfeld. Sie sind weder besonders stark noch besonders wenig quartiers- und nachbarschaftsorientiert.

Der Blick auf die einzelnen Milieus und ihre nachbarschaftlichen Beziehungen sowie auf ihre Einschätzungen zu Fragen rund um ihr Quartier und die Nachbarschaft macht erneut deutlich, wie unterschiedlich sich Nachbarschaftsverhältnisse und -stile darstellen. Die Charakterisierungen, Lebensstile und Präferenzen der einzelnen Milieus können die bisherigen wissenschaftlichen Perspektiven darauf erweitern und wertvolle Hinweise auf mögliche Motivlagen geben.

Digitale Nachbarschaft – eine Chance für weniger nachbarschaftsorientierte Milieus

Wenn es um nachbarschaftliche Beziehungen geht, standen lange Zeit direkte, physische Kontakte im Wohnumfeld im Fokus der Wissenschaft. Mit den gesellschaftlichen und technischen Entwicklungen der vergangenen Jahrzehnte werden auch auf der Ebene der Nachbarschaft zunehmend digitale Tools

und Plattformen verwendet, ein Sachverhalt, der vor allem in der jüngeren Nachbarschaftsforschung immer häufiger adressiert wird (vgl. Schreiber & Göppert 2018; Üblacker et al. 2024; Böcker & Jähn 2022; Heinze et al. 2019). Insgesamt deutet vieles darauf hin, dass die Entwicklung und Verbreitung digitaler Tools zu einer Pluralisierung von Nachbarschaftskontakten führen (vgl. Becker & Schnur 2020). Durch den expliziten Ortsbezug digitaler Nachbarschaftsplattformen (im Vergleich zu sonstigen Social-Media-Plattformen) „bieten die Technologien neue Möglichkeiten, sich in eine lokale Gemeinschaft einzubringen, Kontakte zu knüpfen und online wie offline Informationen und Unterstützung zu beziehen“ (Üblacker 2019: 143). Schreiber und Göppert (2018: 26) gehen in ihrer Studie sogar davon aus, dass digitale Nachbarschaftsplattformen eine Ausweitung sozialer Netzwerke bewirken können.

Dass es sich hierbei um ein relevantes Phänomen handelt, unterstreichen die Daten der vhw-Trendstudie: Neben den fast 90 % der Befragten, die analoge Kontakte in ihrer Nachbarschaft pflegen, gibt etwa ein Drittel der Befragten an, digitale Nachbarschaftsplattformen wie nebenan.de, Facebook-Gruppen oder WhatsApp-Gruppen zu nutzen. Interessant ist auch in diesem Zusammenhang die Milieuverteilung, die in Bezug auf die Nutzung digitaler Medien mit lokalem Bezug ein anderes Muster zeigt als für analoge Nachbarschaftskontakte (siehe Abbildung 4):

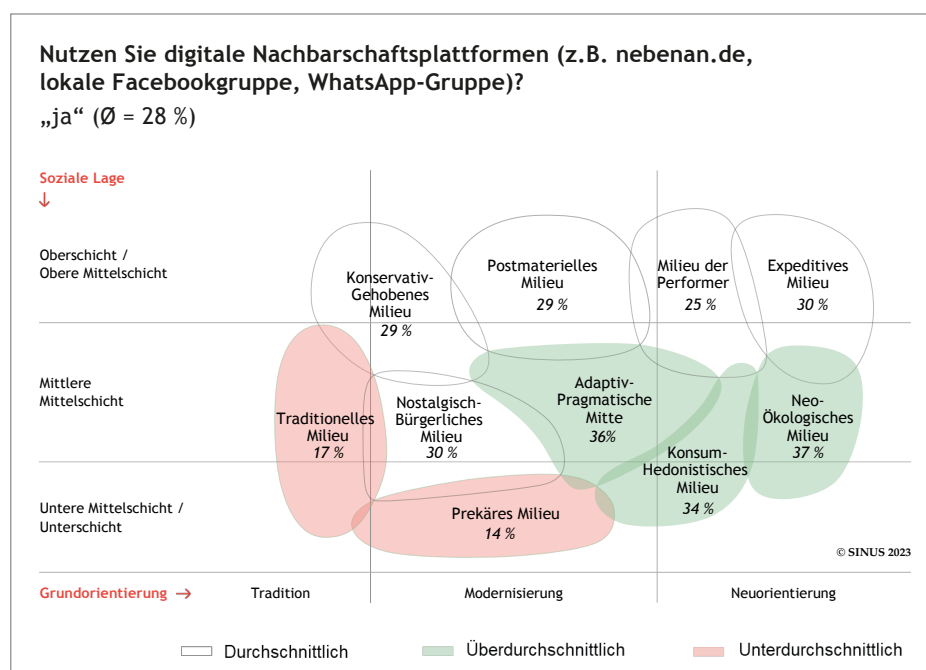


Abbildung 4: Nutzende von Nachbarschaftsplattformen innerhalb der einzelnen Milieus; Basis: n=2.022, alle Befragten; Angaben in %. Quelle: Sinus-Institut/vhw-Trendstudie 2022, eigene Darstellung

Der Anteil der Nutzenden von digitalen Nachbarschaftsplattformen ist bei den Milieus des modernen Mainstreams, hier dem adaptiv-pragmatischen (36 %) und dem konsum-hedonistischen Milieu (34 %), mit am größten. Diese beiden Milieus nutzen digitale Medien in ihrem Alltag ganz selbstverständlich, insbesondere um ihre sozialen Beziehungen zu pflegen. Im analogen Kontext gehören sie eigentlich zu der Milieugruppe, die im Vergleich einen etwas weniger intensiven Nachbarschaftsstil pflegt. Analog sind es vor allem die traditionell-konservativen sowie die zukunfts zugewandteren Milieus, die mehr und intensiveren Nachbarschaftskontakt haben und insgesamt als stärker nachbarschaftsorientiert gelten können. In der digitalen Sphäre liegen diese Milieus – das konservativ-gehobene (29 %) und das traditionelle (17 %) sowie das Milieu der Performer (25 %) – hinter den beiden Milieus des modernen Mainstreams zurück. Es sind also explizit auch die – im analogen Sinne – weniger nachbarschaftsorientierten Milieus, die über digitale Angebote an ihrer Nachbarschaft teilhaben.

Zusätzlich scheint das Alter eine entscheidende Einflussgröße zu sein. Denn am geringsten vertreten sind die beiden älteren Milieus der Traditionellen (17 %) und Prekären (14 %), die beide ganz unterschiedliche analoge Nachbarschaftsstile pflegen, sich aber generell mit neuen Entwicklungen und der Digitalisierung im Besonderen eher schwertun (vgl. Beninghaus 2024). Unter den jüngeren Milieus ist der Anteil der

Nutzenden digitaler Nachbarschaftsplattformen dagegen mit mehr als 30 % besonders hoch – neben den Milieus der Adaptiv-Pragmatischen (36 %) und der Konsum-Hedonisten (34 %) sind es die Neo-Ökologischen (37 %), die hier überdurchschnittliche Werte aufweisen (siehe Abbildung 4).

Es bestätigt sich somit, dass Nachbarschaftskontakte von den Milieus unterschiedlich ausgestaltet werden – was neben den analogen Kontaktformen eben auch die digitalen umfasst. Der Befund, dass insbesondere die Milieus der Traditionellen und Prekären digital weniger präsent sind, deckt sich dabei mit den Untersuchungsergebnissen von Kuder (2018). In seiner Analyse zu sozialen Herausforderungen der Digitalisierung stellt er u. a. fest, dass die eher älteren und sozial schlechter gestellten Milieus einen weniger guten Zugang zum digitalen Wandel und seinen technologischen Errungenschaften haben. Insofern birgt der Trend zur verstärkten Nutzung digitaler Informations- und Kommunikationstechnologien auch das Risiko, dass gesellschaftliche Gruppen unterschiedliche Teilhabechancen haben (etwa bezogen auf die Informationsgewinnung, die Einbindung in soziale Netzwerke, Online-Einkäufe oder auch die Mitwirkung an politischen Prozessen). Digitale Zugänglichkeit und Affinität haben indes einen erheblichen Einfluss darauf, welchen (digitalen) Nachbarschaftsstil die jeweiligen Milieus im Alltag praktizieren.

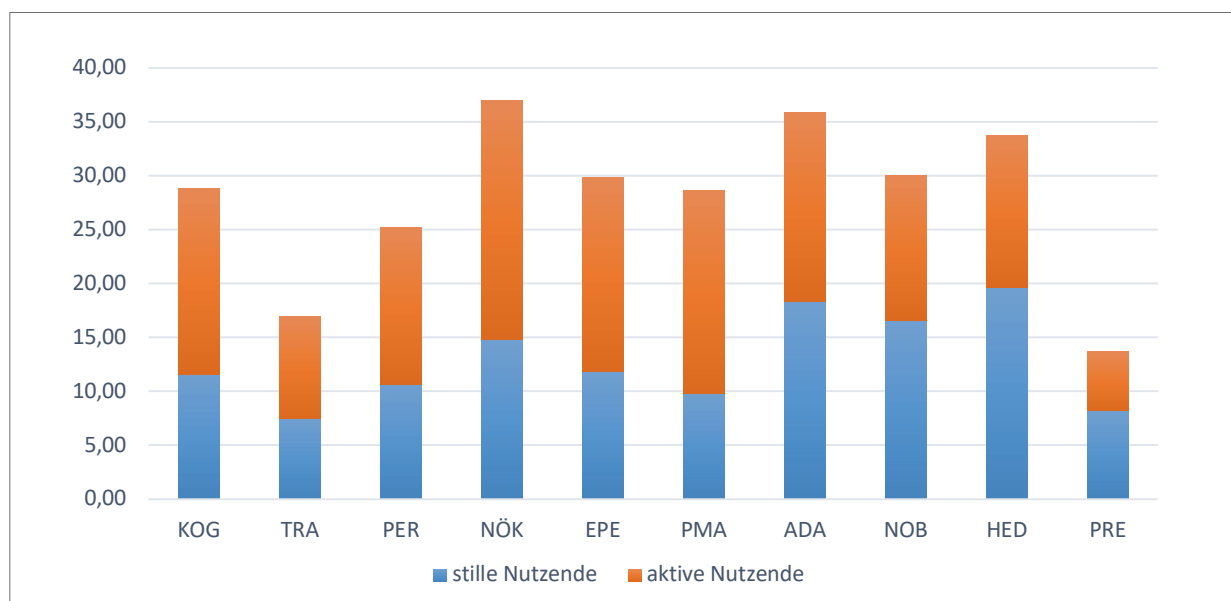


Abbildung 5: Aktive und passive Nutzende von digitalen Nachbarschaftsplattformen; Nennungen der Befragten (in %, nach Milieu) auf die Frage: Nutzen Sie digitale Nachbarschaftsplattformen (z. B. nebenan.de, lokale Facebookgruppe, WhatsApp-Gruppe)?
Quelle: Sinus-Institut/vhw-Trendstudie 2022, eigene Darstellung

Bei der Betrachtung der Milieus und ihrer digitalen Nachbarschaftskontakte lässt sich eine weitere Differenzierung vornehmen, denn es zeigen sich Unterschiede in der passiven bzw. aktiven Nutzung von digitalen Nachbarschaftsplattformen: Die Milieus der traditionellen und modernen Mitte (ADA, NOB, HED und PRE) erweisen sich eher als passive denn als aktive Nutzende, das heißt, dass sie eher still mitlesen oder sich auf dem Laufenden halten. Im Gegensatz dazu sind die traditionellen sowie die zukunfts zugewandteren Milieus (KOG, TRA, PER und NÖK) eher aktive Nutzende, die sich einbringen und auch selbst Beiträge teilen (siehe Abbildung 5). Wie aktiv sich ein Milieu in die digitalen Nachbarschaftskontakte einbringt, stellt sich insofern ähnlich dar wie die Intensität ihrer analogen Nachbarschaftskontakte: Milieus, die analog intensivere Kontakte pflegen und eine stärkere Nachbarschafts- bzw. Quartiersorientierung aufweisen, zeigen sich auch bei der Nutzung lokalspezifischer, digitaler Angebote aktiver – ganz unabhängig davon, wie hoch ihre Nutzungswerte insgesamt sind. Anknüpfend an die Ausführungen von Blokland und Nast (2014) liegt die Vermutung nahe, dass public familiarity mit ihren positiven Effekten auf die Vertrautheit und Zugehörigkeit vor Ort nicht nur durch Kontakte im analogen Raum, sondern auch durch jene im digitalen Raum entstehen kann. Schreiber und Göppert (2018) bestätigen dies mit ihren Ergebnissen in einer vhw-Studie. Diese zeigt, dass das generalisierte Vertrauen unter Nachbarn und die Identifikation mit der Nachbarschaft durch digitale Vernetzung gestärkt wird und dass „[s]elbst passives [digitales] Verhalten [...] das Zugehörigkeitsgefühl mit der Nachbarschaft beförder[t]“ (ebd.: 22). Passive digitale, nachbarschaftliche Interaktionen können sich also ebenfalls auf das Vertrautheitsgefühl der bzw. des Einzelnen positiv auswirken und einen weiteren Zugang zur Nachbarschaft eröffnen.

Für einen solchen hybriden Sozialraum braucht es entsprechend Zugänge, die analoge und digitale Sphären integriert denken. Sie bieten in der Spätmoderne neue Möglichkeiten, Individualität und Gemeinschaftlichkeit miteinander zu verknüpfen. Lokalspezifische, digitale Angebote können dabei als Katalysator für Vernetzung und Kontakt wirken, indem sie beispielsweise die Hürden für nachbarschaftliche Kontakte senken, lokale Interessengruppen zusammenbringen oder auch einfache Unterstützungsleistungen vermitteln. Auf diese Weise können auch bisher we-

niger Involvierte geeignete Anknüpfungspunkte an ihre Nachbarschaft finden und Effekte für Gemeinschaftsbildung und Verbundenheit vor Ort entstehen (vgl. Schnur et al. 2022: 6; Schreiber & Göppert 2018). Die Milieuperspektive bietet hier das Potenzial, diese unterschiedlichen Zugänge zu nachbarschaftlichen Kontakten zu erkennen und schließlich für sozial-räumliche Gestaltungsprozesse nutzbar zu machen.

B Soziale Unterstützung in der Nachbarschaft

Die Auseinandersetzung mit nachbarschaftlichen Kontakten führt in der Wissenschaft u. a. zu der Frage, welche Bedeutung soziale Beziehungen in Wohnraumnähe für das Zusammenleben eigentlich haben (siehe z. B. Becker & Schnur 2020; Laireiter 2009; Hamm 1973). Neben sozialer Kontrolle, Sozialisation und Kommunikation wird insbesondere die nachbarschaftliche Unterstützung hervorgehoben. Damit sind ganz unterschiedliche Formen der Hilfestellung gemeint – vom Aufhalten der Tür über den Verleih von Werkzeug bis hin zur Betreuung von Kindern oder Haustieren. Nachbarschaftliche Beziehungen bieten somit das Potenzial, über die sonstigen sozialen Netzwerke hinaus (z. B. den Freundeskreis) vielfältige Unterstützungsleistungen zu erschließen. Sie können eine Ressource sein, um die alltäglichen Anforderungen des Lebens besser bewältigen zu können (vgl. Matzke et al. 2022b: 18 f.; Üblacker 2019; Redshaw & Ingham 2018). Über die zweckmäßigen Tausch- oder alltagspraktischen Unterstützungsleistungen hinaus kann es sich hierbei auch um den Plausch im Hausflur mit der Nachbarin handeln, bei dem der entscheidende Hinweis auf einen gesuchten Job oder einen Kitaplatz fällt, den es im eigenen Familien- und Freundeskreis nicht gegeben hätte. Im Folgenden werden die Hilfebeziehungen in Nachbarschaften aus der Milieuperspektive heraus genauer untersucht. Dabei stellt sich die Frage, wie die unterschiedlichen Nachbarschaftsstile Einfluss nehmen auf die Unterstützungsleistungen vor Ort.

Merkmale nachbarschaftlicher Hilfebeziehungen

Wie verbreitet und damit relevant nachbarschaftliche Hilfe im Alltag ist, zeigen die Daten der vhw-Trendstudie: Rund 85 % der Befragten sind in reziproke Hilfe-Beziehungen innerhalb ihrer Nachbarschaft eingebunden – mehr als 50 % regelmäßig (siehe

Abbildung 6). Werden die verschiedenen Unterstützungsleistungen einzeln in den Blick genommen (siehe Abbildung 10), wird dieses Ergebnis sogar noch deutlicher: Dort geben nicht weniger als 98 % der Befragten an, in irgendeine Form von Hilfe-Beziehungen eingebunden zu sein. Das Antwortverhalten lässt vermuten, dass erst konkrete Beispiele dazu geführt haben, dass einige Befragten sich ihrer (sehr losen) nachbarschaftlichen Hilfebeziehungen überhaupt bewusst geworden sind und diese als solche identifiziert haben.

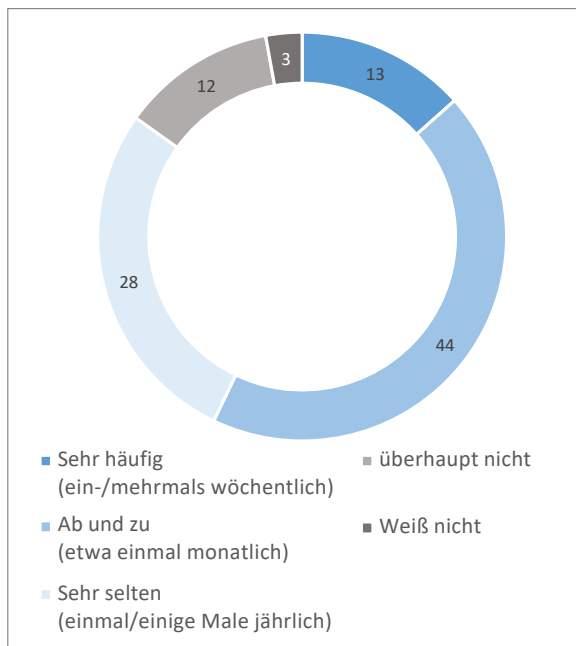


Abbildung 6: Häufigkeit nachbarschaftlicher Unterstützung; Nennungen der Befragten (in %) auf die Frage: Wie oft tun Ihre Nachbarinnen und Nachbarn Ihnen (im Häuserblock oder im näheren Wohnviertel) einen Gefallen oder helfen Ihnen aus (und/oder umgekehrt)? Quelle: Sinus-Institut/vhw-Trendstudie 2022, eigene Darstellung

Trotz der hohen absoluten Zahlen von Personen mit Hilfe-Beziehungen zeigt ein Blick auf die Hilfefrequenz, dass Hilfe im Alltag nicht ständig in Anspruch genommen bzw. geleistet wird: Etwa 13 % der Befragten sind wöchentlich in nachbarschaftliche Unterstützung eingebunden, die Mehrheit der Befragten jedoch deutlich seltener – 44 % etwa einmal monatlich und 28 % sogar nur einmal bzw. einige Male jährlich.

Weiterhin stellt sich die Frage, an wen sich die Menschen mit der Bitte um Unterstützung eigentlich wenden. Aufschluss darüber gibt eine Untersuchung von Fromm und Rosenkranz (2019). Ihre Ergebnisse legen nahe, dass private Unterstützungsnetzwerke in erster Linie „aus Familienangehörigen, Freunden in der Nachbarschaft und Freunden außerhalb der Nachbarschaft“ (ebd.: 64) bestehen und rein nachbarschaftliche Hilfe nur dann angenommen wird, wenn weder Freunde noch Familie aushelfen können. Auf Basis der hier vorliegenden Daten lässt sich nicht differenzieren, ob Freunde oder Familienangehörige Teil der jeweiligen Nachbarschaft sind. Angesichts der zum Teil sehr hohen Kontaktzeiten von bis zu fünf Stunden und mehr ist dies jedoch zu vermuten und könnte u. a. ein Grund dafür sein, dass immerhin ganze 13 % einmal bis mehrmals wöchentlich in ihrer Nachbarschaft Hilfe leisten oder erhalten.

Generell besteht ein deutlicher Zusammenhang zwischen einer hohen Kontaktintensität in der Nachbarschaft und einer hohen Hilfe-Häufigkeit (Geben und/oder Nehmen) (siehe Abbildung 7). Die Daten zeigen, dass alle Befragten, deren Kontakte in der Nachbarschaft intensiver ausfallen (eine halbe Stunde oder

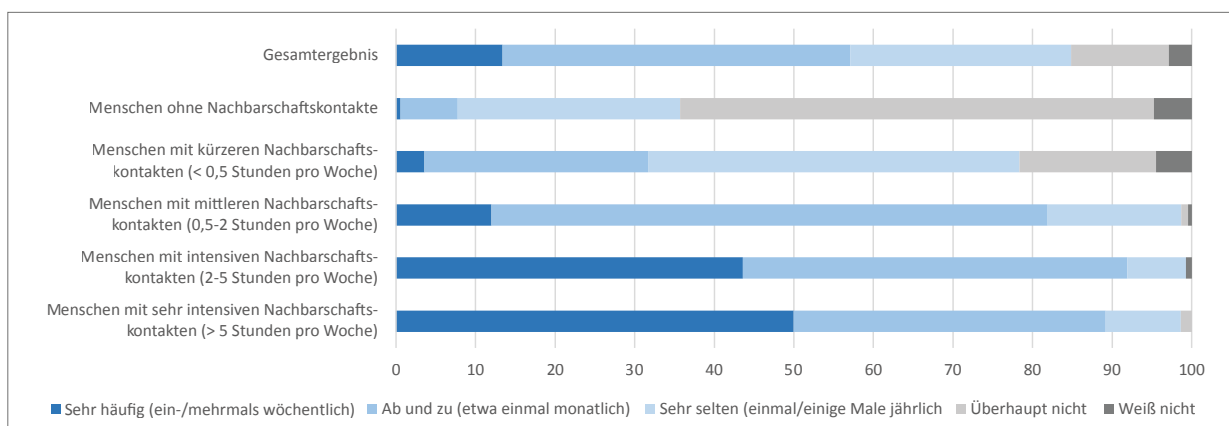


Abbildung 7: Kontaktspezifische Häufigkeit von nachbarschaftlicher Unterstützung; Nennungen der Befragten (in %, nach Kontaktintensität) auf die Frage: Wie oft tun Ihre Nachbarinnen und Nachbarn Ihnen (im Häuserblock oder im näheren Wohnviertel) einen Gefallen oder helfen Ihnen aus (und/oder umgekehrt)? Quelle: Sinus-Institut/vhw-Trendstudie 2022, eigene Darstellung

länger pro Woche) (99 %), immer auch in Nachbarschaftshilfe eingebunden sind. Erst bei Kontaktintensitäten von weniger als 30 Minuten variieren die insgesamt hohen Hilfe-Werte. Bemerkenswert ist, dass immer noch mehr als ein Drittel aller Personen (36 %), die angeben, praktisch gar keine Zeit mit ihren Nachbarn und Nachbarinnen zu verbringen, dennoch in lokale Unterstützungsaktivitäten eingebunden sind und die Menschen in ihrem Wohnumfeld zu kennen scheinen. Es könnte also sein, dass selbst Kontakte, die nicht gepflegt werden, im Notfall aktiviert werden können. Für diese Annahme sprechen auch Beobachtungen aus der Zeit der Corona-Pandemie (vgl. Schnur 2020). Nachbarschaftliche Unterstützung lässt sich also unabhängig davon aktivieren, wie intensiv die Kontakte im Alltag gepflegt werden. Je höher die Kontaktintensität unter Nachbarn und Nachbarinnen, desto wahrscheinlicher ist es jedoch, dass Nachbarschaftshilfe vor Ort praktiziert wird.

Nachbarschaftshilfe und ihre milieuspezifischen Ausprägungen

Beim Blick auf die verschiedenen Milieus lässt sich in Bezug auf Hilfebeziehungen und Unterstützungsleistungen zunächst eine ähnliche Milieuverteilung beobachten wie bei ihrer Kontaktintensität (siehe Abbildung 8). Da Kontakt und Hilfebeziehungen, wie eben

festgestellt, in einem engen Zusammenhang stehen, sind die übereinstimmenden Tendenzen wenig überraschend. Auch hier fällt auf, dass die stärker nachbarschaftsbezogenen Milieus der Konservativ-Gehobenen, Traditionellen und Neo-Ökologischen häufiger Unterstützungsleistungen erbringen bzw. erhalten – es sind hier etwa 70 %, die einmal im Monat und öfter eingebunden sind. Die Milieus der Mitte, die tendenziell etwas weniger nachbarschaftsorientiert leben, sind dagegen im Vergleich seltener in Hilfebeziehungen involviert – etwa 20 % gar nicht und etwa 30 % nur wenige Male im Jahr. Doch auch unter ihnen sind immerhin 74 bis 79 % in Unterstützungsleistungen innerhalb der Nachbarschaft eingebunden. Nachbarschaftshilfe ist somit für sämtliche Milieus von hoher Relevanz. Milieuspezifische Unterschiede bestehen zwar, bewegen sich hier aber auf einem vergleichsweise geringen Niveau (siehe Abbildung 9).

Stehen die einzelnen Unterstützungsleistungen der Nachbarschaftshilfe im Fokus, so zeigen sich größere Unterschiede zwischen den Milieus (siehe Abbildung 10a-e). Diese Unterschiede lassen sich jeweils mit den unterschiedlichen Lebensstilen in Verbindung bringen: Die konservativ-gehobenen und die neo-ökologischen Milieus, die sich durch besonders intensive und lang andauernde Kontakte auszeichnen, sind beim Austausch von Informationen besonders aktiv

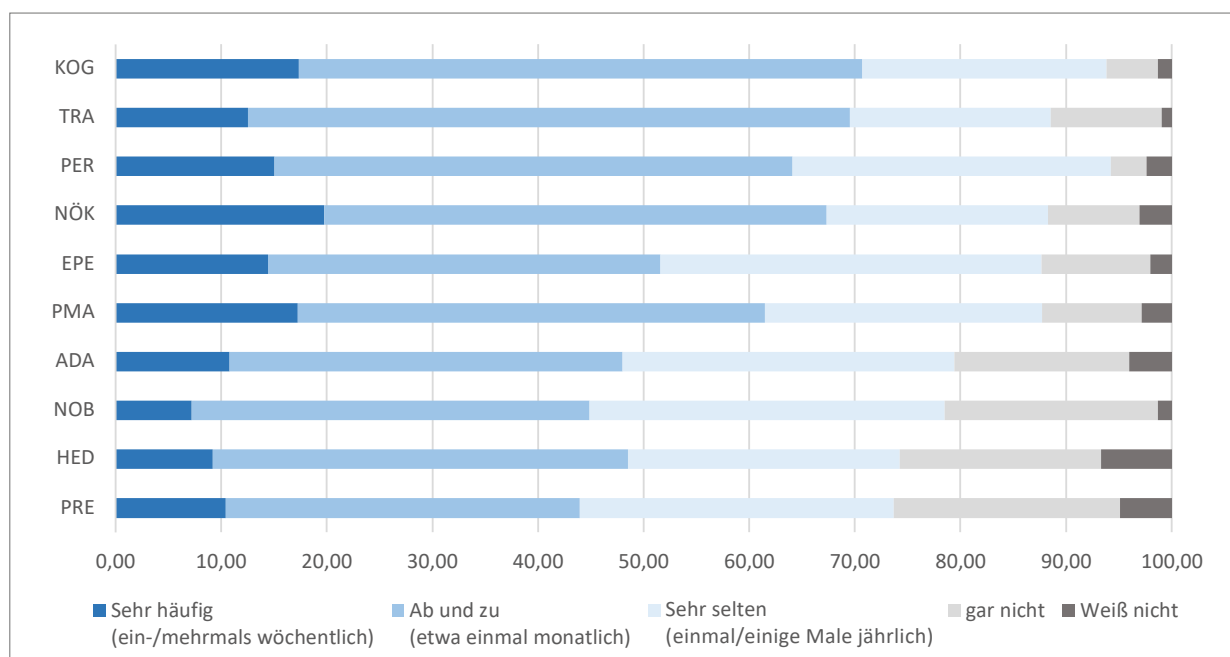


Abbildung 8: Milieuspezifische Häufigkeit von nachbarschaftlicher Unterstützung; Nennungen der Befragten (in %, nach Milieu) auf die Frage: Wie oft tun Ihre Nachbarinnen und Nachbarn Ihnen (im Häuserblock oder im näheren Wohnviertel) einen Gefallen oder helfen Ihnen aus (und/oder umgekehrt)? Quelle: Sinus-Institut/vhw-Trendstudie 2022, eigene Darstellung

(mit jeweils 66 %). Beide Milieus wurden durch großes Interesse an den Geschehnissen in ihrem Wohnviertel charakterisiert, sie sind sehr informiert und offen gegenüber anderen Lebenswelten (NÖK) oder Blickwinkeln im Zuge der Meinungsbildung (KOG) (vgl. Beninghaus 2024). Im Kontrast dazu bilden die häufig zurückgezogen lebenden Prekären hier mit einigem Abstand das Schlusslicht (27 %) – dies spiegelt ihre Beschreibung als „eher zurückhaltend“ oder „schnell eingeschüchtert“ (ebd.: 26) in sozialen Situationen. Wenn es darum geht, sich gegenseitig mit Kleinigkeiten auszuhelfen, sind es die Konsum-Hedonisten, deren Werte sich im Vergleich auf einem weniger hohen Niveau bewegen (auch wenn mit 56 % immer noch jede oder jeder Zweite von ihnen eingebunden ist). Es ist zugleich jenes Milieu, das den höchsten Wert aufweist, wenn es darum geht, wer gar keine Zeit mit den Menschen aus seiner Nachbarschaft verbringt (siehe Abbildung 2). Die Performer leisten oder erhalten mit dem Aushelfen von Kleinigkeiten dagegen besonders häufig Unterstützung (88 %). Dieses Milieu unterhält zwar viele, aber im Vergleich zu anderen nachbarschaftsaffinen Milieus eher kürzere Kontakte zu seiner Nachbarschaft, was insofern passend erscheint, als dass das Verleihen von Gegenständen oder die Entgegennahme von Paketen nur einen kurzen Kontakt erfordert.

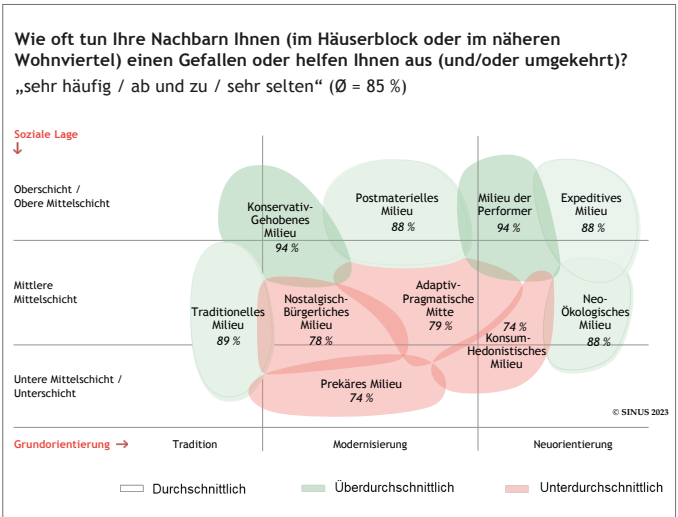


Abbildung 9: Milieuspezifische Einbindung in nachbarschaftliche Unterstützung; Basis: n=2.022, alle Befragten; Angaben in %. Quelle: Sinus-Institut/vhw-Trendstudie 2022, eigene Darstellung

Zu beobachten ist also, dass besonders kontaktfreudige Milieus auch besonders häufig in nachbarschaftliche Unterstützungsleistungen eingebunden sind. Dabei scheint es einen Zusammenhang zu geben zwischen der Intensität, mit der nachbarschaftliche Kontakte im Alltag gelebt werden, und der Art und dem Umfang der geleisteten bzw. empfangenen Unterstützung.

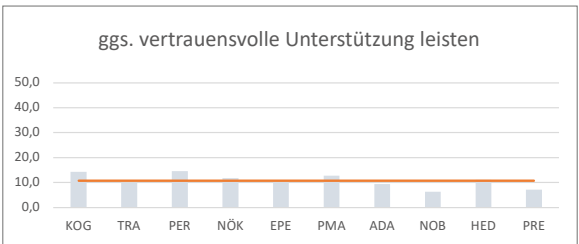
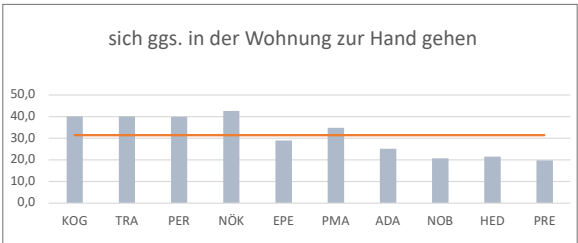
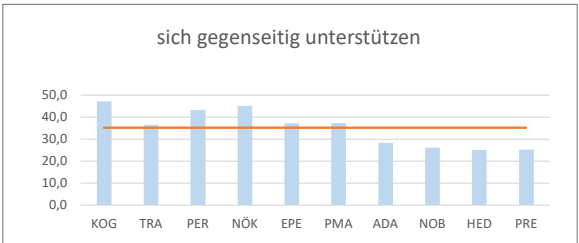
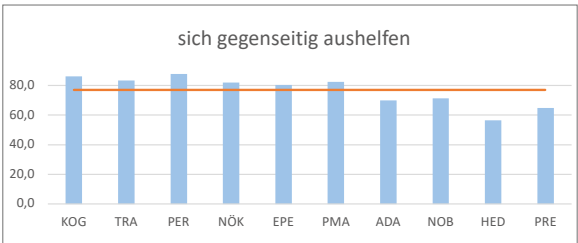
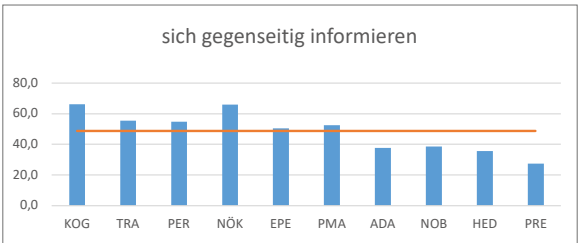


Abbildung 10a-e: Einbindung in einzelne Unterstützungsleistungen der Nachbarschaftshilfe; Nennungen der Befragten (in %, nach Milieu) auf die Frage: Welche Gefallen tun Sie sich gegenseitig in der Nachbarschaft? Rote Linie = Durchschnittswerte. Quelle: Sinus-Institut/vhw-Trendstudie 2022, eigene Darstellung

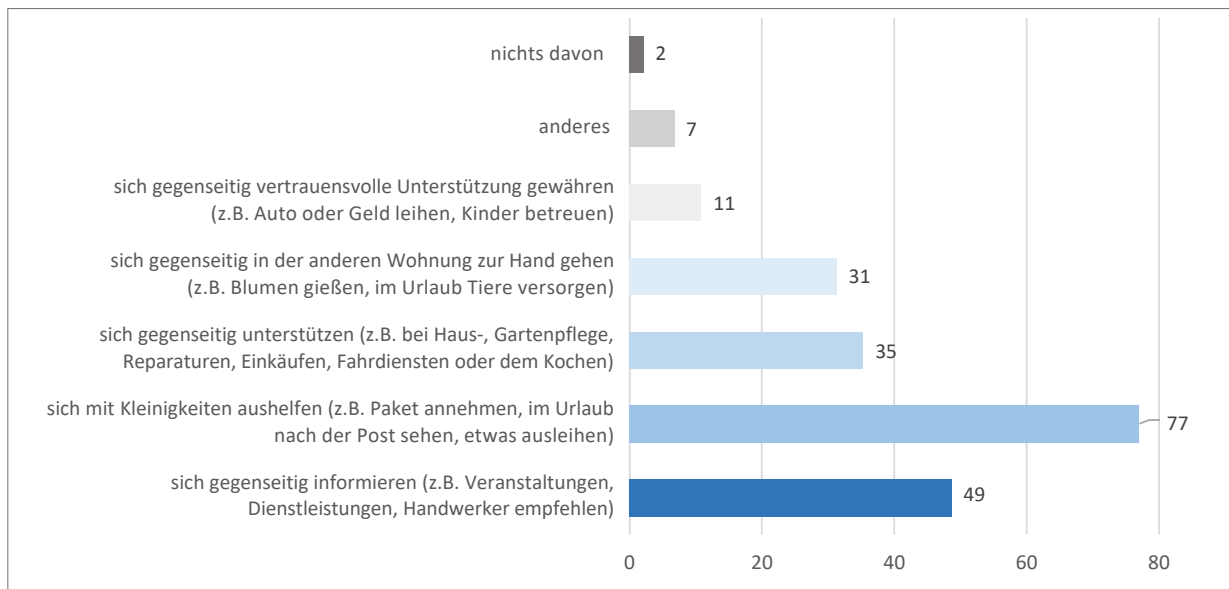


Abbildung 11: Unterstützungsleistungen innerhalb einer Nachbarschaft; Nennungen der Befragten (in %) auf die Frage: Welche Gefallen tun Sie sich gegenseitig in der Nachbarschaft? Mehrfachnennungen möglich. Quelle: Sinus-Institut/vhw-Trendstudie 2022, eigene Darstellung

Nachbarschaftshilfe – eine Frage des Vertrauens

Untersuchungen zeigen, dass es sich bei nachbarschaftlichen Hilfeleistungen in der Regel um kleine Gefälligkeiten oder Hilfen in Notsituationen handelt (vgl. Rohr-Zänker 1998: 13; Tappert et al. 2020; Günther 2015). Das heißt, es geht einerseits um Unterstützungsleistungen, die nur wenig Zeit in Anspruch nehmen und weder verbindliche Verpflichtungen noch Intimität beinhalten (wie z. B. die Annahme eines Paketes), andererseits um solche, auf die nur in Ausnahmefällen zurückgegriffen wird (wie z. B. eine Kinderbetreuung im Notfall). Diese Aussage wird durch die Ergebnisse der Trendbefragung gestützt (siehe Abbildung 6 zur Häufigkeit nachbarschaftlicher Unterstützung). Über die Faktoren Zeit und Häufigkeit hinaus bietet es sich an dieser Stelle jedoch außerdem an, Aspekte von Vertrauen und Vertrautheit in die Überlegungen einzubeziehen (siehe Abbildung 11). Denn die vielfältigen Beziehungskonstellationen innerhalb von Nachbarschaften (s. o.) beinhalten ganz unterschiedlich Grade von Intimität und Vertrauen.

Insbesondere bei der Betrachtung der unterschiedlichen Unterstützungsleistungen deutet es sich an, dass neben der Kontaktintensität zwischenmenschliche Faktoren ebenso eine Rolle spielen. Gefragt nach der Art der Hilfe, die sie leisten, geben viele Befragte an, kleinere gegenseitige Gefallen wie das

Entgegennehmen von Paketen und das Verleihen von Dingen (77 %) oder auch reine Informationen (49 %) auszutauschen. Am höchsten sind die Werte somit bei solchen Arten der Unterstützung, bei denen am wenigsten Kontaktintensität und Vertrauen nötig ist. Zeitintensivere oder intimere Aktivitäten außerhalb oder auch innerhalb der Nachbarwohnung (Reparaturen, Besorgungen, Blumengießen etc.) liegen jeweils bei knapp über 30 %, während die wenigsten Befragten (immerhin aber 11 %) in solche Hilfen involviert sind, die die eigenen Kinder oder Geld betreffen und somit ein hohes Maß an gegenseitigem Vertrauen voraussetzen. Sowohl Kontaktintensität als auch Vertrauen sind moderierende Faktoren bei der Nachbarschaftshilfe.

Wird der Begriff der Vertrautheit als das untere Ende auf einer Skala des Vertrauens verstanden, erschließen sich weitere Zusammenhänge. Tappert et al. (2020) bezeichnen Vertrautheit als „eine Bedingung für die Mobilisierung der nachbarschaftlichen Nothilfe“ (ebd.: 160). Mit bestehenden losen Nachbarschaftskontakten oder vorangegangenen lokalen Beobachtungen fällt die Unterstützung in der Nachbarschaft wesentlich leichter. Dies unterstreicht abermals die Relevanz dieser vermeintlich unbedeutenden *very weak ties* in Nachbarschaften (vgl. Jonuschat 2012, siehe auch Ausführungen zur *public familiarity* in Abschnitt A). Dabei bieten nachbarschaftliche Hilfeleistungen selbst wiederum

einen Anlass für flüchtige Kontakte und neue Beobachtungen. Unscheinbare und punktuelle Hilfeleistungen, wie sie von den Befragten in der Trendstudie zunächst kaum als solche identifiziert wurden, sind ebenfalls von Wert für die Nachbarschaft, denn sie erzeugen im Idealfall mit jeder Interaktion einen erneuten Zuwachs an Vertrautheit.

C Begegnungsorte in der Nachbarschaft

Ruth Rohr-Zänker (1998) kommt in einer Studie über Nachbarschaften zu dem Ergebnis, dass baulich-räumliche Strukturen das nachbarschaftliche Verhalten – wenn auch eher indirekt – beeinflussen. Je nach Quartierskontext, nach Gestaltung und Ausstattung der öffentlichen Räume, Erreichbarkeit und Angebotsstrukturen, ergeben sich verschiedenste Ausgangsbedingungen und Anlässe für das Knüpfen nachbarschaftlicher Beziehungen (siehe auch Matzke et al. 2022b). Es wurde bereits beschrieben, wie sich flüchtige Begegnungen rund um Alltagsroutinen und individuelle Tagesrhythmen ergeben (z. B. der alltägliche Gang zum Einkaufen oder die allabendliche

Heimkehr). Nachbarschaft wird somit nicht nur rund um die eigene Wohnung oder das eigene Wohnumfeld gemacht. Zufällige Begegnungen im Quartier, die sich beim Einkaufen, beim Abholen der Kinder von der Kita oder beim Sporttreiben im nahegelegenen Park ergeben, beziehen auch Menschen in einen erweiterten nachbarschaftlichen Kontext ein, die einige Straßen weiter wohnen oder sogar nur vor Ort arbeiten (vgl. Schnur 2021).

Gefragt nach solchen Orten in ihrem Wohnviertel, an denen die Befragten am häufigsten mit Menschen aus ihrer Nachbarschaft in Kontakt kommen (siehe Abbildung 12), sind die Antworten der Befragten recht eindeutig: Es sind Orte der Nahversorgung (z. B. Supermarkt oder Einkaufszentrum) sowie Orte im öffentlichen Raum (z. B. Plätze oder der Straßenraum), gefolgt von Grünflächen (z. B. Parkanlagen) und Orten der Gastronomie (z. B. Cafés, Restaurants oder Imbisse). Es handelt sich also insbesondere um solche Alltagsorte, die von vielen Menschen – unabhängig von Interessen oder Lebensphasen – frequentiert werden und eine Bühne für flüchtige Begegnungen sind (vgl. Wiesemann 2015; Lofland 1998). Offen bleibt, ob die

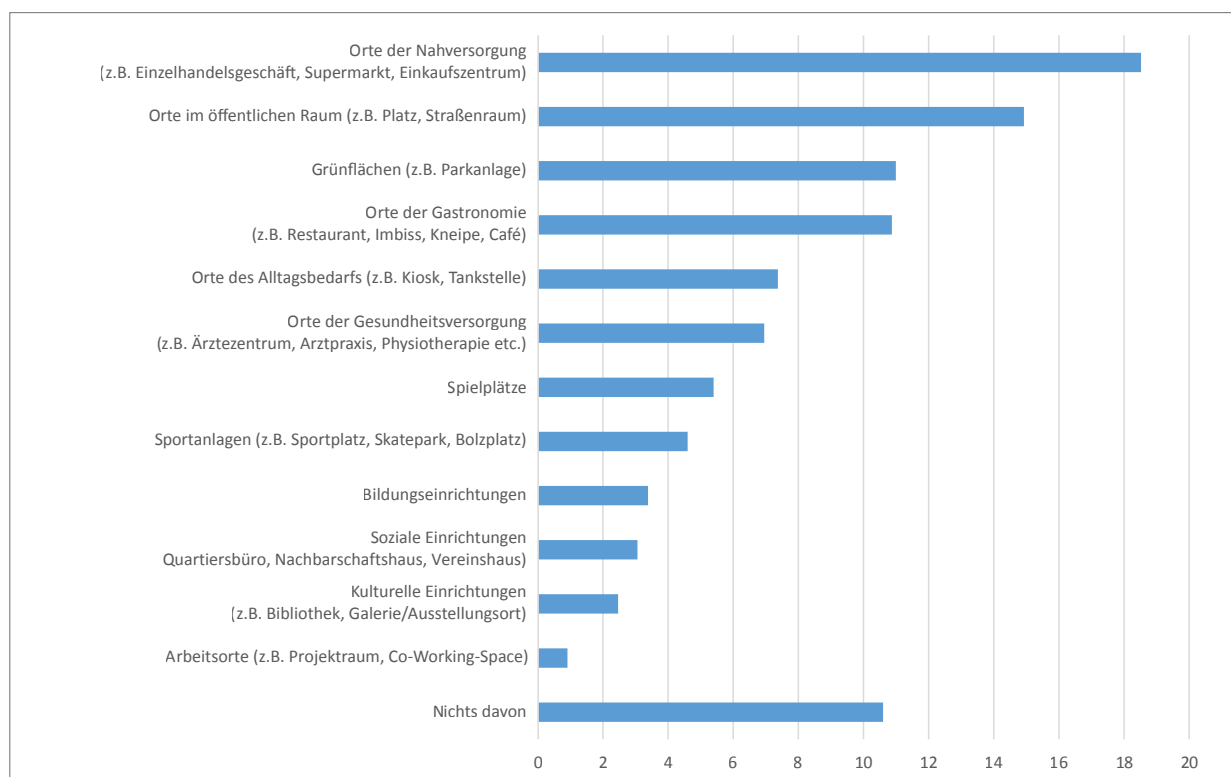


Abbildung 12: Alltagsorte im Wohnviertel, an denen Kontakt mit der Nachbarschaft entsteht; Häufigkeit der Antworten (Nennungen in %) auf die Frage: Haben Sie in Ihrem Wohnviertel bestimmte Orte, an denen Sie besonders häufig in Kontakt mit Menschen aus Ihrer Nachbarschaft kommen? 12 vorgegebene Antwortmöglichkeiten, Mehrfachnennungen möglich.
Quelle: Sinus-Institut/vhw-Trendstudie 2022, eigene Darstellung

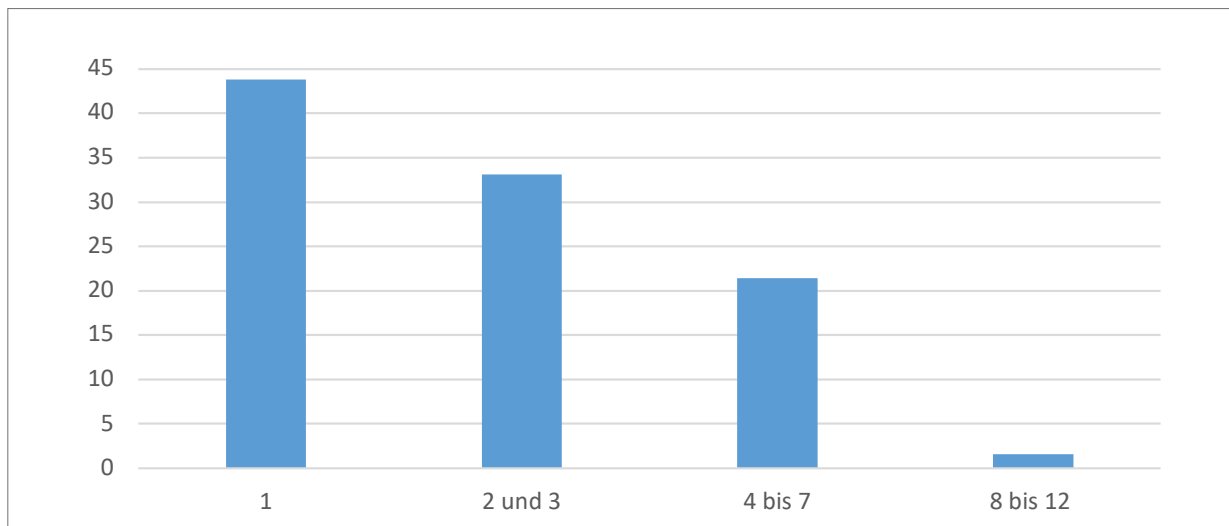


Abbildung 13: Anzahl der genannten Kontaktorte im Wohnviertel; Häufigkeit der Antworten (Nennungen in %, geteilt durch alle Befragten, gruppiert) auf die Frage: Haben Sie in Ihrem Wohnviertel bestimmte Orte, an denen Sie besonders häufig in Kontakt mit Menschen aus Ihrer Nachbarschaft kommen? Quelle: Sinus-Institut/vhw-Trendstudie 2022, eigene Darstellung

Befragten dabei an zufällige Alltagskontakte denken oder eher gezielte Verabredungen beschreiben. Offen bleibt ebenfalls, ob sie an diesen Orten Kontakte zu ihnen bisher unbekannten Menschen knüpfen oder aber bekannten Gesichtern begegnen.

Eine Auswertung dieser Begegnungsorte mit Blick auf die Milieuverteilung führt kaum zu Variationen. Eher spielt es – wie etwa im Fall von Spielplätzen oder Sportanlagen – eine Rolle, ob Kinder im Alltag betreut werden bzw. in welcher Lebensphase man sich befindet. Es ist zu vermuten, dass die am häufigsten genannten Orte (wie etwa Orte der Nahversorgung oder Orte im öffentlichen Raum) gerade deshalb als Kontaktorte in Quartieren und Nachbarschaften herausstechen, weil sie für sämtliche Personenkreise alltagsrelevant sind.

Relevant ist darüber hinaus die Frage, wie viele Kontaktorte die Befragten jeweils benannt haben, d. h. ob sie im Alltag den Menschen aus ihrer Nachbarschaft etwa an einem konkreten Ort oder aber an mehreren verschiedenen Orten begegnen (siehe Abbildung 13): Der größte Anteil der Befragten (44 %) benennt nur einen einzigen Ort. Dies kann auf wiederkehrende Alltagsrhythmen und Routinen hindeuten, die einen Ort bzw. eine Situation begünstigen, oder aber auf

eine mangelnde Vielfalt von Begegnungsorten⁵ in den Quartieren. Je intensiver die eigenen sozialen Kontakte vor Ort sind, desto höher fällt die Zahl der angegebenen Kontaktorte aus. So benennen auch jene Milieus, die (im analogen Sinne) als besonders nachbarschaftsorientiert und kontaktfreudig einzuordnen sind (siehe Abschnitt A), im Vergleich jeweils ein bis zwei Kontaktorte mehr. Abbildung 12 bietet somit insgesamt eine recht eindeutige Aussage zu der Frage, wo die Menschen innerhalb einer Nachbarschaft bzw. eines Wohnviertels in Kontakt kommen und welches damit relevante Begegnungsorte sind. Es scheint, als ob gerade die meistgenannten Orte besonders wertvoll sind, um (flüchtige) Begegnungen und Vertrautheit entstehen zu lassen. Insofern sollte ihnen im Rahmen der sozialen Quartiersentwicklung besondere Aufmerksamkeit zuteilwerden, wenn es um eine Förderung des nachbarschaftlichen Zusammenlebens gehen soll (vgl. Matzke et al. 2022a).

Auffällig ist, dass kulturelle, soziale und Bildungseinrichtungen vor allem dann angeführt werden, wenn

⁵ So eindeutig sie auf den ersten Blick scheint, ist die Bewertung der Datenlage zu Kontaktorten doch auch komplex, zumal in der vhw-Trendstudie nicht alle Kontextfaktoren berücksichtigt werden konnten: Neben den bereits erwähnten Interpretationsspielräumen in Bezug auf Begrifflichkeiten und Formulierungen spielt es eine Rolle, welche der abgefragten Orte im Wohnviertel überhaupt lokal verfügbar sind und in welcher Lebensphase sich die Mehrheit der ortsansässigen Menschen befindet. In einem eher von älteren Menschen bewohnten Quartier haben Spielplätze und Bildungseinrichtungen potentiell eine geringere Bedeutung für nachbarschaftliche Kontakte, als dort, wo viele Familien mit Kindern leben.

die Befragten mehrere Kontaktorte angeben. Diese Orte werden möglicherweise deshalb nicht als Erstes und Einziges benannt, da sie für viele Menschen nicht unmittelbar alltagsrelevant sind. Dies trifft umso mehr zu, wenn die Einrichtungen nur bestimmte Zielgruppen adressieren. Kulturelle, soziale oder auch Bildungseinrichtungen sind deshalb nicht per se weniger nützlich für den Aufbau nachbarschaftlicher Beziehungen. So führen sie womöglich nicht die ganze Nachbarschaft zusammen, dafür aber bieten sie den Besucherinnen und Besuchern einen Raum für ein geselliges Miteinander auf Basis gemeinsamer Interessen und Aktivitäten (vgl. Matzke et al. 2022b: 14 f.). Insofern weisen verschiedene Kontaktorte unterschiedliche Qualitäten für die Förderung von Begegnung unter Nachbarinnen und Nachbarn auf.

D Milieus und Nachbarschaft – Zusammenfassung

Im Kontext aktueller Debatten in Wissenschaft und Praxis über das soziale Leben und Miteinander in städtischen Quartieren hat sich die vorliegende werkSTADT aus einer Milieu-Perspektive mit dem Alltagsphänomen Nachbarschaft befasst. Auf Grundlage der aktuellen vhw-Trendstudie (vgl. Borgstedt & Stockmann 2023) untersuchte sie anhand der erhobenen Sinus-Milieudaten, wie sich nachbarschaftliche Kontakte, Hilfebeziehungen und Begegnungsorte darstellen und sozial differenzieren. Zusammenfassend lassen sich folgende zentrale Ergebnisse festhalten:

Nachbarschaft als wichtige Arena für Alltagskontakte

Trotz der Zunahme an Mobilität und – oftmals globalen – individuellen Vernetzungs- und Gestaltungsmöglichkeiten ist die Nachbarschaft für unmittelbaren Kontakt und Austausch weiterhin von erheblicher Bedeutung, und zwar milieuübergreifend. Wie die Ergebnisse zeigen, pflegen alle Sinus-Milieus im Alltag Kontakte in der Nachbarschaft, wenngleich diese von unterschiedlicher Art und Qualität sein können. Dabei kristallisieren sich verschiedene Milieus heraus, die besonders intensiv Nachbarschaftskontakte pflegen. Hierzu gehören vor allem die Milieus der Traditionellen, der Neo-Ökologischen sowie der Konservativ-Gehobenen, gefolgt vom Milieu der Performer. Weniger intensiv sind im Vergleich die Nachbarschaftskontakte

des prekären Milieus sowie der Milieus der Nostalgisch-Bürgerlichen, der Konsum-Hedonisten und der Adaptiv-Pragmatischen. Einen Erklärungsansatz für die unterschiedliche Ausgestaltung der sozialen Beziehungen in der Nachbarschaft bieten die mit den Sinus-Milieus verbundenen Lebensstile, Bedürfnisse und (Zeit-)Kapazitäten (siehe auch Tabelle 1). Die Ergebnisse unterstreichen darüber hinaus, dass sich in der heutigen Zeit Nachbarschaftskontakte verstärkt hybrid gestalten, also nicht nur im analogen, sondern ebenso im digitalen Raum stattfinden. So werden digitale Plattformen wie etwa nebenan.de oder Facebook milieuübergreifend (auch) für die nachbarschaftliche Kommunikation genutzt. Digitale Kontakte bieten dabei insbesondere jenen Milieus mit weniger intensiven analogen Kontakten (wie z. B. den Adaptiv-Pragmatischen oder den Nostalgisch-Bürgerlichen) eine Chance, an ihrer Nachbarschaft teilzuhaben. Dies geschieht häufig auch auf passive Art und Weise. Das heißt, das Geschehen wird eher beobachtet, als dass man sich selbst aktiv in die nachbarschaftliche Kommunikation auf digitalen Plattformen einschaltet. Insgesamt zeigt die Untersuchung, dass das nachbarschaftliche Interaktionsgeschehen im analogen Raum milieuübergreifend von eher kurzen, beiläufigen Begegnungen geprägt wird. Darin ist jedoch keineswegs ein Defizit zu sehen, denn auch solche Kontaktformen sind von sozialem Wert. Sie können, wie die Fachliteratur argumentiert, in Nachbarschaften die *public familiarity* befördern und damit das Zugehörigkeitsgefühl und die Identifikation der Bewohnerinnen und Bewohner mit dem Wohnort stärken. Darüber hinaus sind auch beiläufige Nachbarschaftskontakte hilfreich, wenn es darum geht, soziale Isolation und Einsamkeit zu vermeiden (vgl. Potz & Scheffler 2025).

Nachbarschaft als alltagsrelevante Unterstützungskultur

Die Untersuchung verdeutlicht weiterhin, dass Nachbarschaften für alle Sinus-Milieus eine alltagsrelevante Unterstützungsstruktur darstellen. Analog zur Kontaktintensität zeigen sich jedoch unterschiedliche Ausprägungen hinsichtlich der Eingebundenheit in nachbarschaftliche Hilfebeziehungen. Dabei kristallisiert sich folgendes Muster heraus: Jene Milieus, die im Wohnumfeld generell kontaktfreudiger sind (wie z. B. die Performer oder das konservativ-gehobene Milieu), tun ihren Nachbarinnen und Nachbarn häufiger einen Gefallen (bzw. empfangen einen

solchen). Das bedeutet allerdings nicht, dass Nachbarschaftskontakt eine notwendige Voraussetzung für Nachbarschaftshilfe ist: Soziale Unterstützung kann im Notfall sogar ohne direkte Vernetzung in der eigenen Nachbarschaft aktiviert werden. Eine wichtige Bedingung für Nachbarschaftshilfe ist jedoch wechselseitiges, generalisiertes Vertrauen. Nachbarschaftliche Unterstützungsleistungen reichen vom simplen Informationsaustausch über das Verleihen von Gegenständen bis hin zur Betreuung der Nachbarskinder. Milieuübergreifend zeigt sich: Je größer das gegenseitige Vertrauen, desto weiter reichen die gegenseitigen Hilfen und desto mehr Sozialkapital entsteht in der Nachbarschaft. Darin spiegelt sich erneut der Wert einer *public familiarity*, hervorgerufen durch beiläufige Begegnungen in der Nachbarschaft.

Große Relevanz von Begegnungsorten

Schließlich kristallisieren sich verschiedene Begegnungsorte heraus, die milieuübergreifend von besonderer Relevanz sind, um mit der eigenen Nachbarschaft zu interagieren. Hierzu zählen speziell Orte der Nahversorgung (wie Einzelhandelsgeschäfte, Supermärkte oder Einkaufszentren), quartiersbezogene öffentliche Frei- und Grünräume (wie Parkanlagen, Plätze oder Straßenräume) sowie Orte der Gastronomie (wie Restaurants, Kneipen oder Cafés). Es sind die im Quartier gemeinsam genutzten Alltagsorte und „Dritten Orte“, die prinzipiell Gelegenheiten für vielfältige Kontaktformen bieten – angefangen von einem einfachen Blickkontakt über einen kurzen Wortwechsel bis hin zu längeren Unterhaltungen. Kulturelle, soziale und Bildungseinrichtungen werden zwar milieuübergreifend weniger oft als relevante Begegnungsorte benannt. Gleichwohl sollte man daraus nicht den Schluss ziehen, dass solche Stadtteileinrichtungen nur von untergeordneter Bedeutung sind. Aufgrund ihrer teils zielgruppenspezifischen Ausrichtung und bedarfsorientierten Angebote sind sie Begegnungsräume mit eigenen Qualitäten, die gerade deshalb für den Aufbau nachbarschaftlicher Beziehungen und die Förderung des sozialen Miteinanders eine wichtige Funktion erfüllen.

Nachbarschaftsaffinität der Sinus-Milieus

Auf Grundlage der vorliegenden Untersuchung lassen sich die vorhandenen Sinus-Milieuprofile weiterentwickeln und mit Blick auf ihre Nachbarschaftsorien-

tierung ausdifferenzieren. Tabelle 2 bietet einen Überblick über die vielfältigen, milieuspezifischen Nachbarschaftsstile, basierend auf den empirisch vorgefundenen Zusammenhängen. Daraus ergibt sich ein tieferes Verständnis des Phänomens Nachbarschaft und dafür, wie Nachbarschaft von den Milieus gelebt wird.

Impulse für die soziale Quartiersentwicklung

Lebendige Nachbarschaften entstehen dort, wo es Orte und Anlässe für Begegnung gibt (vgl. Wiesemann 2019). Wie oben erwähnt, unterstreichen die Untersuchungsergebnisse in dieser Hinsicht die Bedeutung quartiersbezogener öffentlicher Frei- und Grünräume als baulich-räumliche Kristallisationspunkte für nachbarschaftlichen Kontakt und Austausch. Sie erfüllen ihre milieuübergreifende Begegnungsfunktion vor allem dann, wenn sie eine hohe Aufenthaltsqualität haben und für verschiedene Bevölkerungsgruppen attraktiv sind. Dies erfordert u. a. eine bedarfsgerechte, inklusive und barrierefreie Gestaltung, die vielseitige Möglichkeiten der Aneignung und Sichtbarkeit bietet. In diesem Sinne gilt es, im Rahmen der Quartiersentwicklung bereits bestehende öffentliche Räume zu qualifizieren bzw. neue zu schaffen. Hierbei sollten nicht nur die zentralen Plätze und Parks von Quartieren im Fokus stehen, sondern auch die unscheinbareren Straßen- und Zwischenräume, wo sich die Wege der Bewohnerinnen und Bewohner beim Nachgehen ihrer alltäglichen Aktivitäten und Routinen ebenso kreuzen.

Wie die Untersuchungsergebnisse weiter aufzeigen, ist zur Förderung nachbarschaftlicher Beziehungen ebenfalls die infrastrukturelle Ausstattung von Quartieren in den Blick zu nehmen, insbesondere in den Bereichen Versorgung, Soziales und Bildung. Der örtliche Supermarkt, das Kiez-Café oder ein zentraler Kiosk, aber auch zielgruppenorientiertere Einrichtungen wie Quartierstreffs, Familienzentren oder Stadtteilschulen sind relevante Begegnungsorte, die soziale Bindungskräfte in Nachbarschaften freisetzen können. Mit ihren Angeboten schaffen sie vielfältige Anlässe für Kontakt und Austausch zwischen Menschen und Gruppen unterschiedlicher Milieuzugehörigkeit. In Betracht zu ziehen gilt es dabei, dass nicht jedes Milieu direkt intensiveren Kontakt mit anderen sucht. Von daher ist in den Stadtteileinrichtungen eine Angebotsvielfalt gefragt, die auch

den unterschiedlichen Präferenzen bezogen auf die Kontaktintensität Rechnung trägt (vgl. Matzke et al. 2022b; praktisches Wissen für die Inwertsetzung von Milieuwissen in Stadtentwicklung und Stadtplanung liefert z. B. Beninghaus 2024). Mit Blick auf die vielfältigen Nachbarschaftsstile der Milieus sollten Stadteileinrichtungen mit ihren Angeboten gezielt auch in den öffentlichen Raum gehen, um auf diese Weise Sichtbarkeiten zu erzeugen und ein passives Beobachten zu ermöglichen. Über den analogen Sozialraum hinaus sind auch digitale Angebote und Kommunikationswege stärker einzubeziehen (vgl. Wiesemann et al. 2023: 54 f.). Einrichtungen sollten dies mit einer zielgruppenorientierten Vermittlung entsprechender digitaler Fähigkeiten flankieren.

Um zu einem aufeinander abgestimmten und zielgerichteten Zusammenwirken bei der Förderung von Begegnung im Quartier zu kommen, ist es wichtig, die lokalen Ansätze in strategische Quartierskonzepte zusammenzuführen (vgl. Matzke et al. 2022a). Hierbei sollten Akteure der Quartiersentwicklung sich nicht von der Vorstellung leiten lassen, dass intensive Kontakte bei der Förderung von Nachbarschaften zu priorisieren seien. Vielmehr gilt es, die unterschiedlichen Facetten und Potenziale in all den vorhandenen sozialen Beziehungen einer Nachbarschaft zu erkennen und für lokale Entwicklungsprozesse in Wert zu setzen.

Fazit

Insgesamt hat die vhw-Sinus-Befragung die Ergebnisse anderer Nachbarschaftsstudien der letzten Jahre im Grundsatz bestätigt: Nachbarschaft und das Quartier sind im Alltag der Menschen vor dem Hintergrund von Megatrends wie Globalisierung, Individualisierung, Digitalisierung oder dem demographischen Wandel ein relevantes Bezugssystem. Die nachbarschaftlichen Funktionen, die in der klassischen Nachbarschaftsforschung im Mittelpunkt standen (wie z. B. gegenseitige Hilfen, Sozialkapital, Kommunikation) sind auch heute noch – unter veränderten Kontextbedingungen – der Dreh- und Angelpunkt nachbarschaftlichen Miteinanders. Weil Nachbarschaft auch in den Medien oder am Stammtisch ein beliebtes Thema ist und dort häufig stereotypisch und oftmals defizitorientiert verhandelt wird, ist es wichtig, empirisch belastbares und differenziertes Material entgegenzuhalten. Denn: Nachbarschaft ist

selbstverständlich nicht gleich Nachbarschaft. Vielmehr blicken wir auf eine große und zunehmende Varianz von Perspektiven, Prozessen und Praktiken, aus denen sich spezifische lokale Konstellationen herausbilden. Deshalb bringt die vorliegende Untersuchung in ihrer Ausdifferenzierung nach den Sinus-Milieus eine weitere empirische Dimension mit ein, die dieser Differenziertheit Rechnung trägt und verschiedene Bedarfe und Sichtweisen auf Nachbarschaft im Kontext von sozialen Lagen, Lebensstilen und Wertvorstellungen verdeutlicht. Damit wird auch klarer, dass – obwohl sie aus vielerlei Gründen auch misslingen kann – Nachbarschaft ein großes Potenzial darstellt. Mehr noch: Das Bezugssystem Nachbarschaft/Quartier dürfte nicht nur für die Stadtentwicklungspraxis, sondern auch gesamtgesellschaftlich von Bedeutung sein, wenn es um Zukunftsfragen der Kohäsion, der Transformation oder der Demokratie geht.

Sinus-Milieu	nachbarschaftliche Kontaktintensität	Nutzung digitaler Nachbarschaftsplattformen	nachbarschaftliche Unterstützung	Bedeutung des Wohnviertels für Alltag und Freizeit	Bewertung des Zusammenlebens vor Ort	Nachbarschaftsorientierung
Konservativ-Gehobenes Milieu (KOG)	leicht überdurchschnittlich häufige, eher längere Kontakte	durchschnittlich, eher aktive Nutzung	überdurchschnittlich stark eingebunden	überdurchschnittlich groß, Verbundenheit überdurchschnittlich stark	überdurchschnittlich häufig positiv	ausgeprägt
Traditionelles Milieu (TRA)	leicht überdurchschnittlich häufige, eher längere Kontakte	besonders niedrig, leichte Tendenz zur aktiven Nutzung	leicht überdurchschnittlich eingebunden	überdurchschnittlich groß, Verbundenheit überdurchschnittlich stark	überdurchschnittlich häufig positiv	eher ausgeprägt
Milieu der Performer (PER)	leicht überdurchschnittlich häufige, eher längere Kontakte	durchschnittlich, eher aktive Nutzung	überdurchschnittlich stark eingebunden	überdurchschnittlich groß, Verbundenheit überdurchschnittlich stark	überdurchschnittlich häufig positiv	ausgeprägt
Neo-ökologisches Milieu (NÖK)	durchschnittlich häufige, eher längere Kontakte	überdurchschnittlich hoch, eher aktive Nutzung	leicht überdurchschnittlich eingebunden	überdurchschnittlich groß, Verbundenheit leicht überdurchschnittlich	überdurchschnittlich häufig positiv	ausgeprägt
Postmaterielles Milieu (PMA)	durchschnittlich häufige und durchschnittlich lange Kontakte	durchschnittlich, eher aktive Nutzung	leicht überdurchschnittlich eingebunden	leicht unterdurchschnittlich, Verbundenheit leicht unterdurchschnittlich	durchschnittlich häufig positiv	durchschnittlich ausgeprägt
Expeditives Milieu (EPE)	durchschnittlich häufige, eher kürzere Kontakte	durchschnittlich, eher aktive Nutzung	leicht überdurchschnittlich eingebunden	überdurchschnittlich groß, Verbundenheit leicht überdurchschnittlich	durchschnittlich häufig positiv	durchschnittlich ausgeprägt
Milieu der Adaptiv-Pragmatischen Mitte (ADA)	im Vergleich weniger häufige und eher kürzere Kontakte	überdurchschnittlich hoch, leichte Tendenz zur passiven Nutzung	leicht unterdurchschnittlich eingebunden	im Vergleich weniger groß, Verbundenheit im Vergleich weniger stark	durchschnittlich häufig positiv	im Vergleich etwas weniger ausgeprägt
Konsum-Hedonistisches Milieu (HED)	im Vergleich weniger häufig und eher kürzere Kontakte	überdurchschnittlich hoch, eher passive Nutzung	im Vergleich weniger stark eingebunden	im Vergleich weniger groß, Verbundenheit im Vergleich am schwächsten	unterdurchschnittlich häufig positiv	im Vergleich weniger ausgeprägt
Nostalgisch-Bürgerliches Milieu (NOB)	durchschnittlich häufige, eher kürzere Kontakte	durchschnittlich, eher passive Nutzung	leicht unterdurchschnittlich eingebunden	im Vergleich weniger groß, Verbundenheit im Vergleich weniger stark	unterdurchschnittlich häufig positiv	im Vergleich etwas weniger ausgeprägt
Prekäres Milieu (PRE)	leicht unterdurchschnittlich häufige, eher kürzere Kontakte	besonders niedrig, eher passive Nutzung	im Vergleich weniger stark eingebunden	im Vergleich weniger groß, Verbundenheit im Vergleich weniger stark	unterdurchschnittlich häufig positiv	im Vergleich weniger ausgeprägt

Tabelle 2: Nachbarschaftsorientierungen der Sinus-Milieus; Bewertungsmaßstab: siehe Grafiken in den Abbildungen 2, 3, 4, 5, 9; Blautöne: entsprechend der Ausprägung. Quelle: Sinus-Institut/vhw-Trendstudie 2022, eigene Auswertung und Darstellung

Literatur

Becker, A. & Schnur, O. (2020): Die Digitalisierung des Zusammenlebens. Über die Wirkungen digitaler Medien in Quartier und Nachbarschaft. In: Hannemann, C.; Othengrafen, F.; Pohlen, J.; Schmidt-Lauber, B.; Wehrhahn, R. & Güntner, S. (Hrsg.): Jahrbuch Stadt-Region 2019/2020, Schwerpunkt: Digitale Transformation. Wiesbaden: 3-24.

Beninghaus, S. (2024): Praxisleitfaden für die Stadtentwicklung und Stadtplanung. Die neuen Milieus. vhw-Schriftenreihe Nr. 48. Berlin.

Besmer, C. (2024): Quartier und Nachbarschaft machen. Eine stadthnographische Untersuchung in Basel über (Re-)Produktionen lokaler Räume und Sozialitäten. Münster.

Blokland, T. & Nast, J. (2014): From Public Familiarity to Comfort Zone: The Relevance of Absent Ties for Belonging in Berlin's Neighbourhoods. *International Journal of Urban and Regional Research* (38.4): 1142-1159.

Böcker, N. (2025): Die sozialen Milieus: Verortung eines sozialwissenschaftlichen Konzepts. vhw-werkSTADT Nr. 67. Berlin.

Böcker, N. & Jähn, S. (2022): Nachbar*innenschaft – „findet pandemiebedingt online statt“. Ein Multi-Methoden-Zugang zur Interaktion auf Nachbar*innenschaftsplattformen. *Soziologiemagazin Sonderheft Nr. 7 – Krisen und Chancen des Raums in der (Post-) Corona Gesellschaft*: 41-66.

Borgstedt, S. & Stockmann, F. (2023): Gesellschaftliche Trends im urbanen Wandel. Wohnen, Zusammenleben und Partizipation in den Sinus-Milieus. vhw-Schriftenreihe Nr. 44. Berlin.

Bude, H. (2021): Das gemeinsame Leben. Texte zur Kunst. <https://www.textezurkunst.de/de/articles/heinz-bude-das-gemeinsame-leben/>. Letzter Zugriff: 05.11.2024.

Calmbach, M. & Flaig, B. B. (2023): Die Sinus-Milieus®. Informationen zu einem Klassiker der Zielgruppen-segmentation. Heidelberg/Berlin.

Cheshire, L. (2022): Conclusion. Revisiting the Neighbours: An International Look at the People Next Door. In: Cheshire, L. (ed.): *Neighbours around the World. An International Look at the People Next Door*. Bingley: 231-247.

Dangschat, J. S. & Alisch, M. (2014): Soziale Mischung: Die Lösung von Integrationsherausforderungen? In: Gans, P. (Hrsg.): *Räumliche Auswirkungen der internationalen Migration*. Hannover: 200-218.

Drilling, M. & Oehler, P. (2021): Für wen Nachbarschaft wie relevant ist. Ob Großmutter, Freelancerin oder Quartiersmanager: Es gibt kaum jemanden, für den Nachbarschaft keine Bedeutung hat. In: vhw & FHNW (Hrsg.): *Factsheets Nachbarschaft*: 3-4.

Fromm, S. & Rosenkranz, D. (2019): Unterstützung in der Nachbarschaft. Struktur und Potenzial für gesellschaftliche Kohäsion. Wiesbaden.

Granovetter, M. S. (1973): The Strength of Weak Ties. *American Journal of Sociology* (78) 6: 1360-1380.

Hallenberg, B. (2022): Universitätsstadt Marburg. Eine Milieustudie. vhw-Schriftenreihe Nr. 36. Berlin.

Hamm, B. (1973): *Betrifft: Nachbarschaft*. Düsseldorf.

Heinze, R. G.; Kurtenbach, S. & Üblacker, J. (Hrsg.) (2019): *Digitalisierung und Nachbarschaft. Erosion des Zusammenlebens oder neue Vergemeinschaftung?* Baden-Baden.

Jonuschat, H. (2012): *The Strength of Very Weak Ties – Lokale soziale Netze in Nachbarschaften und im Internet*. Diss., Humboldt-Universität zu Berlin. Berlin.

Kuder, T. (2018): *Soziale Herausforderungen der Digitalisierung. Der Smart City ihre Milljöh's*. vhw-werk-STADT Nr. 17. Berlin.

Lofland, L. H. (1998): *The Public Realm. Exploring the City's Quintessential Social Territory*. New York.

Matzke, F. L.; Hanhörster, H.; Zimmer-Hegmann, R. & Wiesemann, L. (2022a): Begegnung im Quartier fördern. Wie Kommunen Begegnungsarbeit unterstützen können. *Forum Wohnen und Stadtentwicklung* (6): 311-314.

Matzke, F. L.; Zimmer-Hegmann, R. & Hanhörster, H. (2022b): Begegnung schaffen. Strategien und Handlungsansätze in der sozialen Quartiersentwicklung. vhw-Schriftenreihe Nr. 33. Berlin.

Petermann, S. (2015): Soziale Netzwerke und Nachbarschaft. In: Reutlinger, C.; Stiehler, S. & Lingg, E. (Hrsg.): Soziale Nachbarschaften. Geschichte, Grundlagen, Perspektiven. Wiesbaden: 171-188.

Potz, P. & Scheffler, N. (2025): Einsamkeit. Neue Anforderungen an lebendige Quartiere. Stadtforschung und Statistik 1: 71-75.

Redshaw, S. & Ingham, V. (2018): „Neighbourhood is If They Come Out and Talk to You“: Neighbourly Connections and Bonding Social Capital. Journal of Sociology (54 (4)): 557-573.

Robertson, R. (1998): Glokalisierung: Homogenität und Heterogenität in Raum und Zeit. In: Beck, U. (Hrsg.): Perspektiven der Weltgesellschaft: 192-220.

Rohr-Zänker, R. (1998): Die Rolle von Nachbarschaften für die zukünftige Entwicklung von Stadtquartieren. Oldenburg.

Schnur, O. (2003): Lokales Sozialkapital für die ‚soziale Stadt‘. Politische Geographien sozialer Quartiersentwicklung am Beispiel Berlin-Moabit. Opladen.

Schnur, O. (2018): (Neue) Nachbarschaft. Skizze eines Forschungsfeldes. vhw-werkSTADT Nr. 23. Berlin.

Schnur, O. (2020): Kiez und Corona. Nachbarschaft im Krisen-Modus – ein Kommentar. vhw-werkSTADT Nr. 40. Berlin.

Schnur, O. (2021): Wohnen in (der) Nachbarschaft. In: Meier, S. & Eckardt, F. (Hrsg.): Handbuch Wohnsoziologie. Wiesbaden: 233-254.

Schnur, O.; Drilling, M. & Tappert, S. (2022): Nachbarschaft als Perspektive für Forschung und Praxis – eine Einführung. In: Drilling, M.; Tappert, S.; Schnur, O.; Käser, N. & Oehler, P. (Hrsg.): Nachbarschaften in der Stadtentwicklung. Idealisierungen, Alltagsräume und professionelles Handlungswissen. Wiesbaden: 1-15.

Schreiber, F. & Göppert, H. (2018): Wandel von Nachbarschaft in Zeiten digitaler Vernetzung. vhw-Schriftenreihe Nr. 9. Berlin.

Tappert, S. (2022): Urbane Nachbarschaft – Raum des Alltäglichen, Ressource und Interventionsebene. In: Drilling, M.; Tappert, S.; Schnur, O.; Käser, N. & Oehler, P. (Hrsg.): Nachbarschaften in der Stadtentwicklung. Idealisierungen, Alltagsräume und professionelles Handlungswissen. Wiesbaden: 53-162.

Tappert, S.; Drilling, M. & Schnur, O. (2020): Nachbarschaft als lokales Potenzial städtischer Entwicklung. Konstitutionsbedingungen, Bedeutungen und Möglichkeiten der Verstetigung. vhw Forum Wohnen und Stadtentwicklung (3): 157-162.

Üblacker, J. (2019): Digital vermittelte Vernetzungsabsichten und Ressourcenangebote in 252 Kölner Stadtvierteln. In: Heinze, R. G.; Kurtenbach, S. & Üblacker, J. (Hrsg.): Digitalisierung und Nachbarschaft. Erosion des Zusammenlebens oder neue Vergemeinschaftung? Baden-Baden: 143-164.

Üblacker, J.; Liebig, S. & Hamad, H. (2024): The Medium is the Messenger. A Quantitative Study on the Relation between Social Media Services and Neighbourhood Social Interactions. Built Environment (50) 1: 114-132.

Wiesemann, L. (2015): Öffentliche Räume und Diversität. Geographien der Begegnung in einem migrationsgeprägten Quartier – das Beispiel Köln-Mülheim. Schriften des Arbeitskreises Stadtkünfte der Deutschen Gesellschaft für Geographie, Band 14. Berlin.

Wiesemann, L. (2019): Begegnung schaffen im Quartier. Eine Reflexion von Theorie und Praxis. vhw-werkSTADT Nr. 34. Berlin.

Wiesemann, L.; Rohland, F. & Krüger, K. (2023): Urbane Resilienz. Benachteiligte Quartiere im Spiegel der Corona-Pandemie. vhw-Schriftenreihe Nr. 41. Berlin.

Impressum

vhw-werkSTADT
ISSN 2367-0819

Herausgeber

vhw Bundesverband für Wohnen und
Stadtentwicklung e. V.
Vorstand: Prof. Dr. Jürgen Aring
Bereichsleiter Forschung: Prof. Dr. Olaf Schnur

Redaktion

Sabine Rietz

Sitz der Redaktion

Bundesgeschäftsstelle des vhw e. V.
Fritschestraße 27/28
10585 Berlin
T +49 30 390 473-175
F +49 30 390 473-190
E werkstadt@vhw.de
vhw.de

Autorin und Autoren

Kirsten Krüger
Prof. Dr. Olaf Schnur
Dr. Lars Wieseemann

Erscheinungsweise

unregelmäßig

Bezug

Alle Ausgaben der vhw-werkSTADT sind unter
vhw.de/publikationen/vhw-werkstadt/
kostenfrei herunterzuladen.

Titelbildquelle

© vhw